

bremer kirchenzeitung

Das evangelische Magazin Dezember 2008



Friedenslicht:
Das Licht von Bethlehem
reist um die Welt

Weihnachtskaffee der
Studentengemeinde sorgt
für Genuss mit Liebe

Lottes Linie: Besuch in
der Werkstatt der
Krippenschnitzerinnen

Gesegnete und fröhliche Weihnachten

Inhalt 8

4



- **Friedenslicht:** Pfadfinder tragen das Licht von Bethlehem um die Welt

6



- **Weihnachtsaroma:** Das Kaffeeprojekt der Studentengemeinde bietet Genuss mit Liebe

8



Bildungs- und Selbsthilfe: Wie Sekou Bangoura Schulen in Guinea baut

10



- **Lottes Linie:** Handgeschnitzte Krippenfiguren mit Tradition

16



Hausbesuch auf der Straße: Die Medizinische Notambulanz der Inneren Mission hilft Obdachlosen

17



Armutszeugnis: Wie Kinder in Deutschland unter Armut leiden

22



Weihnachten (nicht) allein: Eine wahres Weihnachtserlebnis

Impressum

Die **bremer kirchenzeitung** ist eine Publikation der Bremischen Evangelischen Kirche. Sie erscheint vier Mal im Jahr samstags als Beilage zum Weser-Kurier und den Bremer Nachrichten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion dar. Ihr Themenvorschlag ist uns willkommen.

Bitte senden Sie uns eine Mail an thema@kirche-bremen.de oder schreiben Sie uns. Falls Sie Fragen rund um die Kirche haben, erreichen Sie Pastorin Jeannette Querfurth unter frage@kirche-bremen.de. Sie können uns auch an 0421/5597-206 ein Fax senden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte können wir leider nicht haften.

Herausgeber: Bremische Evangelische Kirche (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik) Franzuseck 2-4, 28199 Bremen, Telefon (0421)/ 55 97 - 0

Redaktion: Sabine Hatscher & Matthias Dembski

Titelfoto: Matthias Dembski

Grafische Realisation: Rank - Grafik-Design. **Druck, Vertrieb & Anzeigen:** Bremer Tageszeitungen AG, 28189 Bremen

Die nächste Ausgabe der bremer kirchenzeitung erscheint am 9. Mai 2009.

Aktuelle Termine unter www.kirche-bremen.de

**Eva Luise Köhler über Kinderarmut,
ihr Engagement für UNICEF
und ihr Lieblingsweihnachtslied**

“Alle Kinder sind wichtig”

Ob am Kickertisch mit den Jugendlichen oder im Gespräch mit dem Pastor: Für Eva Luise Köhler ist die Einweihung des “Zuhause für Kinder” der Huchtinger St. Matthäus-Gemeinde alles andere als ein Pflichttermin. Aufmerksam schaut sich die First Lady das Gemeindeprojekt gegen Kinderarmut an und hat für die vielen ehrenamtlich Engagierten stets ein offenes Lächeln und ein Wort des Dankes parat. Kinder und ihre Lebenssituation sind der Frau des Bundespräsidenten, selbst von Haus aus Lehrerin, ein Herzensanliegen. “Wie genau erreichen Sie die Eltern und mit welchen Inhalten gestalten Sie Ihre Elternbildungskurse?” Mit freundlicher Beharrlichkeit fragt Eva Luise Köhler nach, interessiert sich für die Lebenssituation von Kindern im Stadtteil und das Projekt der St. Matthäus-Gemeinde. “Dieses Haus ist mit Qualität gestaltet und man spürt eine besondere Atmosphäre der Liebe und Wertschätzung für benachteiligte Kinder”, lobt Eva Luise Köhler. Das ehrenamtliche Engagement für benachteiligte Kinder hat sie, wie sie später beim Festakt betont, stark beeindruckt. Deshalb ist sie gern nach Bremen gekommen. “Viele Dinge in unserer Gesellschaft funktionieren nicht so, wie wir uns das wünschen. Deshalb ist es wichtig, dass Menschen hinschauen und tätig werden. Der Staat kann nicht alles leisten. Wir brauchen ein Zusammenspiel von bürgerschaftlichem Engagement und staatlicher Unterstützung.”

Armen Kindern fehlen Bildungschancen

Natürlich sei Kinderarmut in Deutschland etwas anderes als Kinderarmut in Afrika. “Dort geht es um die existenziellen Voraussetzungen wie Nahrung, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Kinderarmut hat hierzulande weniger mit den geringeren Konsummöglichkeiten für arme Kinder zu tun. Bei uns leiden arme Kinder vor allem an einer Verarmung an Bildungsmöglichkeiten und seelischer Zuwendung.” Geringere Bildungschancen und weniger Liebe prägen das gesamte spätere Leben: “Armut hindert Kindern daran, Selbstvertrauen zu entwickeln und sich frei zu entfalten. Kinder brauchen Liebe, Zeit und Zuwendung – das ist das Grundgerüst, damit sie gut aufwachsen können.” Gleiche Bildungschancen sind für die ehemalige Grund- und Förderschullehrerin deshalb eine wichtige Forderung. “Eines darf man nicht vergessen: Um die Basis für Bildungschancen zu schaffen, sind erst einmal die Eltern gefragt. Sie müssen das Grundvertrauen schaffen, auch indem sie mit ihrem Kind sprechen, singen und auch beten.” Diese wichtige Verantwortung hätten die Eltern ganz unabhängig von staatlichen Eingriffen und öffentlicher Bildungsinfrastruktur. Doch Eva Luise Köhler ist sich im klaren darüber, dass Eltern dieser Aufgabe oft nicht oder nur unzureichend nachkommen. “Der Staat kann natürlich die Bildungsferne in den Elternhäusern nie völlig ausgleichen, aber er könnte mehr tun, als bisher. Wir haben einen historisch begründeten Widerstand gegen Ganztagschulen, weil viele meinen, man dürfe dem Staat nicht den ganzen Tag Zugriff auf die Kindererziehung gewähren.” Eva Luise Köhler ist hingegen eine entschiedene Befürworterin von Ganztagschulen: “Inzwischen hat man begriffen, dass der Staat ein anderes Angebot machen muss, um auch die häuslichen Defizite auszugleichen. Das fordert finanziellen Einsatz und ein Umdenken in der Organisation des Schullebens.”

Kinderrechte ins Grundgesetz aufnehmen

Eva Luise Köhler zählt zu ihren zahlreichen Ehrenämtern und Schirmherrschaften auch die Aufgabe als UNICEF-Botschafterin. “Ich persönlich sehe eine große Hoffnung darin, die Grundrechte von Kindern auch in unserem Grundgesetz festzuschreiben. Kinderrechte werden bei uns bislang nur über das Elternrecht definiert. Wenn aber die Eltern ihrer Verantwortung nicht nachkommen, haben Kinder ein Problem. Dafür gibt es genug Beispiele. Der Staat kann dann mehr für Kinder tun, wenn diese über ein eigenes, im Grundgesetz verankertes Recht verfügen.” Doch der Versuch, Kinderrechten Verfassungsrang einzuräumen, hat in Deutschland bislang noch keine politische Mehrheit gefunden. Eva Luise Köhler bedauert dies. “Ich finde es gut und wichtig, dass sich Bürger vor ihrer Haustür für Kinder engagieren. Die Probleme sind groß, aber ein Projekt wie das Zuhause für Kinder zeigt, dass wir gemeinsam mit vereinten Kräften etwas für Kinder bewegen können.” Doch, so fügt die Frau des Bundespräsidenten im gleichen Atemzug an, man dürfe

die Kinder vor allem auch in den Entwicklungsländern nicht vergessen. “Für mich sind alle Kinder wichtig, sie sind alle Geschöpfe Gottes, denen unsere ganze Aufmerksamkeit gelten muss. Natürlich kann nicht jeder in die Entwicklungsländer fahren und dort vor Ort versuchen zu helfen. Doch wir können uns mit der Situation von Kindern dort auseinandersetzen und vor allem glaubwürdige Organisationen wie UNICEF unterstützen, die dafür sorgen, dass Kinder in ärmeren Ländern bessere Entwicklungschancen bekommen.” Vor kurzem startete sie für UNICEF eine Kampagne gegen Kinderarbeit. “UNICEF ist dazu mit Transfair eine Verbindung eingegangen, um darüber aufzuklären, dass Billigprodukte aus Ländern der Dritten Welt oftmals mit Kinderarbeit hergestellt werden.” Hier sei es wichtig, das Bewusstsein der Verbraucher durch gezielte Information zu verändern.

Wenn Eva Luise Köhler nicht gerade ihren Pflichten als First Lady nachgeht, sind die Musik und vor allem das Singen eine ihrer Leidenschaften, bei denen sie sich entspannt. Auch zur Weihnachtszeit gehört für sie das Singen unbedingt dazu. “Mein Lieblingsweihnachtslied ist ‘Ich steh an deiner Krippen hier’, der schöne Bach-Choral”, erzählt sie. “Das ist eine wunderschöne Musik und der Text hat für mich einen ganz tiefen Sinn: Ich als Mensch bringe dir, Gott, mein Herz dar – als Geschenk.” Der Weihnachtswunsch nach Frieden auf Erden hat für Eva Luise Köhler nichts an Aktualität verloren – leider, wie sie hinzufügt. “Mein privater Wunsch ist, dass wir einfach Zeit haben, in der Familie zusammen zu sein und Weihnachten gemeinsam zu feiern.”

Text: Matthias Dembski
Foto: Bundespräsidialamt



Eva Luise Köhler
UNICEF Botschafterin
und Frau des
Bundespräsidenten



Pfadfinder bringen das Friedenslicht aus Bethlehem nach Bremen

Ein Licht gibt Pfadfinderin Heike Neumann jedes Jahr im Dezember weiter – genauer gesagt: Viele Lichter – und sie tut es auch nicht alleine. Auch in diesem Jahr kommt das Friedenslicht aus Bethlehem mit "Umweg" über Wien wieder nach Bremen. Die Idee zu der Aktion entstand vor 22 Jahren beim österreichischen Rundfunk (ORF). Mittlerweile zieht sich die Leuchtspur durch ganz Europa. Jedes Jahr fährt ein österreichisches Kind an den Ort von Jesu Geburt, nach Bethlehem und zündet in der Geburtsgrotte das Friedenslicht an, das dann auf eine Reise über tausende Kilometer geht. "Im Gegensatz zum Olympischen Feuer darf das Friedenslicht in einer explosionsicheren Lampe mit dem Flugzeug fliegen", erklärt Pfadfinderin Heike Neumann – mit Fahrtennamen "Krexe" –, die seit Jahren zum zentralen europäischen Auftaktgottesdienst nach Wien fährt und das Licht dort abholt und nach Bremen bringt. "Das bunte Stimmengewirr in vielen Sprachen ist für mich immer wieder ein berührendes Erlebnis", erzählt Krexe.

"Taizé-Lieder werden teils in 15 Sprachen gesungen." Jede Nation entsendet zwei Delegierte, die ein Gebet in ihrer Landessprache sprechen. Vor zwei Jahren durfte Heike Neumann im Fernsehgottesdienst diese Aufgabe für die deutschen Pfadfinder übernehmen. "Das war eine Wahnsinnsatmosphäre:



Ein Licht



Der rasselvolle Stephansdom, die vielen Pfadfinder aus allen Ländern und dann die vielen Lichter in der unbeleuchteten Kirche."

Internationale Begegnung

40 bis 50 Pfadfinderinnen aus allen Bundesländern fahren per Zug nach Wien. "Meist trifft man schon unterwegs welche, der zentrale Treffpunkt der deutschen Delegation ist aber München." Viel Schlaf bekommen Krexe und die vielen anderen Pfadfinder in diesen Tagen nicht, denn Begegnung, gemeinsame Unternehmungen in Wien und natürlich der zentrale Friedenslichtgottesdienst stehen im Mittelpunkt. Übernachtet wird – zusammen mit den Niederländern – in einem Gemeindefeuerhaus. "Es sind anstrengende Tage, aber die Begegnung macht wahnsinnig Spaß."

Leuchtspur quer durch Europa

Von Wien aus verbreitet sich das Friedenslicht über Europa und hinterlässt dank vieler Pfadfinder eine lange Leuchtspur. Sie sorgen für den sicheren Transport des Lichtes per Zug in alle Orte Österreichs und über die Grenzen hinaus in viele Städte Europas. "In einem Zug dürfen maximal zwei Friedenslichter mitfahren und es gibt speziell dafür genehmigte Zugverbindungen", erklärt die Pfadfinderin. Das Licht wird in einer verschlossenen Metallbox mit einer Laterne transportiert, die auf Sand steht – Sicherheit geht vor. "An jedem Haltebahnhof stehen schon Menschen, die sich ihr Friedenslicht abholen."

Frieden auf Erden für alle

Hinter der Pfadfinder-Aktion steht die biblische Weihnachtsbotschaft. Als die Engel den Hirten auf dem Feld Jesu Geburt verkünden, singen sie: "Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den

Menschen seines Wohlgefallens." (Lukas-Evangelium Kapitel 2, Vers 14) Daher rührt die Hoffnung und Bitte um Frieden an Weihnachten, die alle Menschen weltweit eint. Denn der Wunsch nach dem Ende von Krieg und Gewalt ist bis heute unerfüllt. Auch das Friedenslicht ist kein magisches Zeichen, das den Frieden herbeizaubern kann. Es soll vielmehr an die Pflicht jedes Menschen erinnern, sich im Alltag für den Frieden einzusetzen.

Licht nach Hause mitnehmen

Auch in diesem Jahr Heike Neumann wird zusammen mit vielen anderen Pfadfinderinnen und Pfadfindern an dem ökumenischen Gottesdienst im Wiener Stephansdom teilnehmen und das Licht nach Bremen bringen, wo am 15. Dezember der Friedenslicht-Gottesdienst im St. Petri-Dom stattfindet. Danach brennt das Friedenslicht im Dom und Besucher können es mit nach Hause nehmen.

"Ich habe mein Friedenslicht im letzten Jahr zu Hause in der Badewanne stehend bis zur Osternacht aufbewahrt und dann damit in der Kirche die Osterkerze angezündet", erzählt Heike Neumann. Die Sehnsucht nach Licht und Frieden bewege Menschen gerade in der Weihnachtszeit, meint die Pfadfinderin. "Ich kenne niemanden, der Kerzenlicht nicht mag, denn es strahlt Wärme, Freude und Ruhe aus. Solchen Frieden haben wir alle nötig."

Text: Matthias Dembski

Fotos: Heike Neumann

Matthias Dembski



Gottesdienst

Friedenslicht-Gottesdienst im St. Petri Dom

am Montag,
15. Dezember 2008, 17 Uhr

www.friedenslicht.de
friedenslicht.orf.at

geht um die Welt





N'kooni-Weihnachtskaffee: Genuss

Das Aroma von frisch geröstetem Kaffee mischt sich mit einer feinen Note von Gewürzduft. Ein Hauch von Weihnachten liegt im Packraum der Kaffeerösterei Münchhausen in der Luft. Doch an diesem grauen Nachmittag Ende November sind Carina Lütke, Miriam Haas und Christian Holtbrügger gerade in keiner adventlichen Stimmungslage, sondern im Stress. Sie mischen den N'kooni-Weihnachtskaffee der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) und schweißen ihn in rote Metallfolientüten mit Aroma-Frischeventil ein. "Ich rieche den Kaffee schon gar nicht mehr", meint Miriam Haas, denn die Mitglieder des ESG-Kaffeeteams sind bereits seit fast zwei Stunden im Einsatz. Der gemahlene Brasil-Kaffee und die geheime weihnachtliche Gewürzmischung mit einem Anteil von sieben Prozent "feiern Hochzeit": Sie werden ausgiebig durchgemischt. "Wir verwenden echte Gewürze, kein Aroma. Weil das Kaffeepulver fettig ist und die Gewürze anzieht können wir keine Maschinen verwenden, weil die dauerhaft mit Gewürzrückständen verunreinigt würden", erklärt Carina Lütke.

Nach der "Hochzeit" ab in die rote Tüte

Das grammgenaue Abwiegen erfordert volle Konzentration und eine ruhige Hand, denn die gesamte Weihnachtskaffeeproduktion von etwa 500 Tüten muss an diesem Nachmittag fertig verpackt werden. Schließlich soll in wenigen Tagen der Weihnachtskaffee zusammen mit anderen Spezialitäten aus der Kaffeekollektion am ESG-Stand auf dem Bremer Weihnachtsmarkt zu kaufen sein.

Was auf den ersten Blick wie ein Akkordjob aussieht, um die Haushaltskasse der Studierenden aufzubessern, hat einen ganz anderen Hintergrund: Der Förderverein der Studentengemeinde ist in die Produktion und Vermarktung von fair gehandeltem Bio-Kaffee eingestiegen, um die Gemeindarbeit selbst aktiv abzusichern. "Wir finanzieren damit die halbe Stelle von Behrouz Behbehani, der bei uns als Referent für interkulturelle Bildung vor allem ausländische Studierende

berät und sie in vielfältigen Problemlagen, die sich im Laufe des Studiums und bei der Finanzierung des Lebensunterhalts in Deutschland ergeben, praktisch unterstützt." Das ist nötig, weil ausländische Studierende in Deutschland maximal 90 Tage im Jahr arbeiten dürfen. "Ihre Stundenlöhne schwanken zwischen vier und maximal 7,50 Euro", weiß Studierendenpastorin Birgit Locnikar. "Wer davon noch selbst seine Krankenversicherung bezahlen muss oder aus finanziellen Gründen womöglich gar keine hat, befindet sich schnell in einer existenzbedrohenden Situation. Hier helfen wir ebenso wie in Fällen, wo jemandem die Exmatrikulation droht, weil er die Semesterbeiträge nicht bezahlen kann." Auch ein Viertel ihres Sachkostenhaushaltes finanziert die Studentengemeinde über ihren Förderverein aus dem Erlös ihres Kaffeegeschäftes, das sie mit großem ehrenamtlichem Engagement vom Rohkaffeekauf bis zum Verkauf am eigenen Weihnachtsmarkt organisiert.

Schonende Röstung im Traditionsbetrieb

Der ESG-Weihnachtskaffee entsteht unter Einsatz von viel Handarbeit – nicht nur im Erzeugerland, wo die Bohnen gepflückt werden, sondern auch bei der Endproduktion in Bremen. Die Kaffeerösterei Münchhausen ist als kleine Hausrösterei in Bremen die letzte ihrer Art und Partner für die ESG. Im Stephaniviertel, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Radio Bremen, liegt der Traditionsbetrieb fast etwas versteckt. Erst wenn man an der Hausfassade emporschaut, entdeckt man den Firmenschriftzug des 1935 gegründeten Familienunternehmens mit dem Flair eines alten Kontors. Hier widmet man dem Kaffee noch Zeit: Während in den großen Industrieröstereien Kaffee tonnenweise in zwei bis drei Minuten schnellgeröstet wird, dauert die Röstung im alten Trommelröster der Firma Münchhausen bei geringerer Temperatur 12 bis 18 Minuten. Zur Handarbeit gehört das richtige Gefühl für den Zeitpunkt, wann der optimale Röstgrad erreicht ist –

ab und an wird das Proberohr aus der Rösttrommel gezogen, um zu schauen, wie weit der Rohkaffee sich bereits in geröstete Bohnen verwandelt hat. "Das schonendere Röstverfahren führt dazu, dass die Aromastoffe Zeit haben, sich zu entwickeln", erklärt Moritz Muraz vom ESG-Kaffee-Team. Die Philosophie der ESG, kein billiges Massenprodukt, sondern ein hochwertiges Genussmittel zu vermarkten, passt zur Privatrösterei Münchhausen. Auch dort favorisiert man fair gehandelte und ökologisch produzierte Kaffees. "Auch wenn Kaffee ein Alltagsgetränk ist, wollen wir ein Bewusstsein dafür schaffen, das es ein wertvolles Produkt ist, in dem viel sorgfältige Arbeit und Wissen stecken", erklärt Nathalie Prübe, Juniorchefin der Kaffeerösterei Münchhausen.

Partnerschaft durch Handel

Von Anfang an stand für die ESG fest: Unser N'kooni-Kaffeeprojekt arbeitet nur mit fair gehandeltem Kaffee. Denn der Name ist Programm: N'kooni bedeutet in Westkamerun "die große Liebe zwischen allen Menschen". Anfang 2005 entstand die Idee, selbst etwas gegen die damals anstehenden Haushaltskürzungen von 25 Prozent bei der Studentengemeinde zu tun. Statt den Kopf in den Sand zu stecken, stellte die ESG ihre Gemeindarbeit zum Teil kirchensteuerunabhängig auf eigene Beine und gründete einen Förderverein. Statt nur auf Spenden zu setzen, wurden die Studierenden unternehmerisch aktiv und "machten in Kaffee". Handel verstehen sie dabei nicht als bloßen Selbstzweck, sondern auch als Möglichkeit, Grundideen und den Geist ihrer internationalisierten Gemeindarbeit in die Öffentlichkeit zu transportieren. "Wir haben viele ausländische Gemeindemitglieder, arbeiten an den Fragen globaler Gerechtigkeit, veranstalten regelmäßig eine internationale Culture Night und engagieren uns für bessere Studien-, Arbeits- und Lebensbedingungen ausländischer Studierender bei uns", erläutern die Mitglieder des ESG-Kaffeeteams.



mit Liebe

Wie sich die Studierendengemeinde für fairen Kaffeehandel engagiert

Gleichbleibend guten Geschmack treffen

Der erste Kaffee, der in Bremen angelandet wurde, kam im 17. Jahrhundert aus Kamerun, das auch kurze Zeit deutsche Kolonie war. Noch heute beziehen die ESGler ihren Kaffee aus dem zentralafrikanischen Land. Der so genannte "Kumboja-Kaffee" stammt aus einem kirchlichen Partnerschaftsprojekt des Kirchenkreises Hochschwarzwald/Breisgau mit dem District Bui. Die Kaffeebauern bekommen einen fairen, gegenüber den marktüblichen Dumpingpreisen höheren Preis für ihren Rohkaffee. Dieser Mehrerlös kommt in Bui ausgewählten Projekten wie z.B. einem Jugendzentrum mit Kindergarten und Berufsausbildung, Schulen und Sozialprojekten zugute. "Fair gehandelter Kaffee aus Kamerun ist schwer zu bekommen", erinnert sich Moritz Muras an die aufwändige Recherche.

"Aber der Geschmack ist etwas ganz Besonderes. Diese Sorte besteht nur aus Perl-Bohnen, die rund sind und keine zweite Hälfte haben." Sortenreiner Kaffee trifft jedoch selten den Geschmack der Deutschen, deshalb werden meist Mischungen angeboten.

Die Studierenden haben sich zu regelrechten Kaffee-Geschmacksexperten entwickelt. Um bei Kompositionen aus mehreren Kaffeesorten aus unterschiedlichen Herkunftsländern von Lieferung zu Lieferung möglichst einen gleichbleibenden Geschmack zu treffen, sind Erfahrung und eine feine Zunge unerlässlich.

Meist testet das Kaffee-Team bei jeder neuen Lieferung vier Sorten in verschiedenen Rösttiefen und Bohnen-sortierungen, so lange, bis die richtige Mischung gefunden ist. "Wichtig ist, dass unser Kaffee nicht vorne im Mund gut schmeckt, hinten aber einen bitteren Geschmack hinterlässt, wie die meisten Massenkaffees", erläutert Moritz Muras. "Wir sind mittlerweile versierte Laien auf dem Gebiet des Kaffees", meint Christian Holtbrügger. "Dabei haben wir sehr vom

Know-how der Privatrösterei Münchhausen profitiert, mit der wir von Anfang an zusammenarbeiten." Mit knapp einer Tonne jährlich ist das Kaffee-Geschäft der ESG klein, aber fein.

Klasse statt Masse produzieren

Klasse statt Masse spielt auch bei der Auswahl des Rohkaffees eine Rolle: Die ESG kauft ausschließlich Arabica-Kaffees aus Mischkulturen im Hochland ein. Im Gegensatz zu den Robusta-Flachland-Kaffees aus Monokulturen ist Arabica teurer, aber hochwertiger. Außerdem ist der Koffeingehalt niedriger. Hochlagen eignen sich nicht für Erntemaschinen. Dafür schafft die teurere Handpflückung im Erzeugerland Arbeitsplätze.

Brasilien, Kolumbien und Äthiopien sind die Herkunftsländer der anderen Kaffeesorten, die die ESG verwendet. Daraus entstehen die genau austarierten Kreationen "Wachkuss" (Espresso) und "Vollmund"-Kaffee. Der Weihnachtskaffee besteht übrigens aus reinem Brasil-Kaffee, weil der besonders mild ist und zusammen mit den Gewürzen den richtigen Weihnachtsduft über die Festtags-Kaffeetafel verströmt.

Eine Empfehlung zum Schluss: Noch bis zum 23. Dezember ist der ESG-Stand auf dem Bremer Weihnachtsmarkt (Standort Liebfrauenkirchhof am Brunnen, Richtung Sögestraße) zu finden. Geschmackvolle, sprich: aromatische Geschenke sind dort in reichhaltiger Auswahl und kreativer Verpackung zu finden. Wer das Weihnachtsaroma vorher probieren möchte, kann sich bei einer heißen Tasse ESG-(Weihnachts-)Kaffee für den weiteren Weihnachtsmarkt-Besuch oder Einkaufsbummel stärken.

Text/ Fotos:
Matthias Dembski

Tipp

N'kooni-Kaffeeprojekt der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)

Ganzjähriger Kaffeeverkauf über den Förderverein e.V. der ESG Bremen
Parkstrasse 107, 28209 Bremen
Telefon 0421/241 26-0
kontakt@nkooni.de

www.esg-bremen.de
www.nkooni.de
www.muenchhausen-kaffee.de

Gewinnfrage
Wieviel Prozent echte Gewürze sind im Weihnachtskaffee der ESG enthalten?

Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir 10 n'kooni-Kaffeepräsentate im Wert von je 30 Euro.

Lösungen bis zum 17. Dezember 2008 per Postkarte an:

Bremische Evangelische Kirche
bremer kirchenzeitung
Franziseck 2-4, 28199 Bremen

oder per Mail an:
thema@kirche-bremen.de

Es gilt das Datum des Poststempels bzw. des Mailvorgangs. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Bitte geben Sie Ihre Telefonnummer/Mailadresse an, damit wir Sie benachrichtigen können. Die Gewinne müssen direkt am Weihnachtsmarktstand der ESG abgeholt werden, ein Versand ist nicht möglich.

Bildung bauen:



PISA liegt nicht in Guinea. Die Bildungsprobleme in dem westafrikanischen Land sind deutlich schwergewichtiger als bei uns: Es gibt nicht genügend Schulen, die Lehrer bekommen vom Staat oft monatelang kein Gehalt, sie sind schlecht ausgebildet und auf dem Land fehlen Schulen fast gänzlich. Kurz: Eine Bildungskatastrophe, die gegenüber der deutschen Schulmisere wie ein Klacks anmutet. Doch der Vergleich hinkt, denn wenn es um die Verbesserung von Bildungschancen geht, kann Deutschland von zumindest einem Menschen in Guinea sehr viel lernen: Sekou Bangoura, Bauingenieur und Architekt, Sozialpädagoge und Lehrer, wäre hierzulande wahrscheinlich ein gefeierter Bildungsbotschafter, der für sein Engagement bereits mit vielfältigen Auszeichnungen dekoriert worden wäre. Den jungen Mann aus Guinea verbindet vieles mit Bremen, vor allem sein Studium an der Hochschule. Sekou Bangoura hat seine Hochschulausbildung bereits vor etlichen Jahren abgeschlossen und lebt längst wieder in seinem Heimatland. Dennoch hat er noch intensive Kontakte in die Hansestadt: Als ehemals aktives Mitglied in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) besucht er Deutschland regelmäßig, meist jährlich. Denn er sucht Unterstützung für sein Bildungsprojekt, das auf den ersten Blick mehr nach träumerischer Utopie, denn nach umsetzbarer Vision aussieht. Sekou Bangoura will in privater Initiative Schulen für die Landbevölkerung Guineas bauen lassen. Die Bauarbeiten erfolgen in Eigenleistung der späteren Nutznießer der Schule.

Ohne staatliche Unterstützung, ohne eine große Entwicklungshilfeorganisation im Rücken, nur mit dem eigenen Wissen und der eigenen Arbeitskraft ausgestattet geht Sekou Bangoura in Guinea aufs Land, dorthin, wo die letzte halbwegs befestigte Straße längst aufgehört hat. Schulen gibt es dort keine, denn der guineische Staat finanziert Bildung ohnehin nur unzureichend. Kinder, die auf dem Land wohnen, müssen nicht selten zwei Stunden Fußmarsch in Kauf nehmen, wenn sie zur Schule gehen wollen. Wird dort doch einmal eine Schule aus Entwicklungshilfegeldern gebaut, steht sie meist nach kurzer Zeit leer: Es fehlt das Geld für Lehrergehälter, weil der Staat den Betrieb nicht bezahlt und die Menschen vor Ort keine Beziehung zu dem geschenkten Bau haben. Gute Bildung gibt es nur in den privaten Schulen, die Schulgeld kosten. Doch das können sich meist für die bloße Selbstversorgung produzierende Bauern kaum leisten. Sie sind vielmehr auf die Mithilfe ihrer Kinder bei der Ernte angewiesen und können sie deshalb nicht zur Schule schicken. Wer auf dem Lande aufwächst, hat so gut wie keine Bildungschancen. In dieser scheinbaren Ausweglosigkeit helfen zu wollen, klingt unmöglich. Hinzu kommt: Guinea ist arm, die wenigsten Menschen haben mehr als einen Dollar pro Tag zum Leben, die Mehrheit hat noch deutlich weniger.

“Lernen ist mein Leben”

Doch die erste Schule, die Sekou Bangoura in Selbsthilfe mit Dorfbewohnern gebaut hat, hat vor zwei Jahren ihren Betrieb in Fodeya aufgenommen. Nun soll 16 Kilometer weiter das nächste Projekt entstehen: Auch Kanty braucht dringend eine Schule. Wieder arbeitet Sekou Bangoura nach denselben Grundprinzipien: Kein Geld für die zuvor unqualifizierten Bauarbeiter, die er stattdessen ausbildet und anleitet, so dass sie mit den neu erlernten Fähigkeiten später Geld verdienen können. Wer mitbaut, hat aber als erster das Anrecht, einen Schulplatz für seine Kinder zu bekommen. So entsteht eine enge Bindung der Dorfbewohner an das Projekt: Sie bauen ihre eigene Schule für ihre Kinder – jeder Stein festigt diese Verankerung im Bewusstsein der Menschen. “Jeder ist verantwortlich für die Schule und alle, die mitgebaut haben, wissen auch, wie man das Gebäude wartet und pflegt”, betont der Projektleiter. “In Fodeya ist die Schule zum Dorfzentrum geworden, in Kanty wird es nicht anders sein.”

2006 wollte Sekou Bangoura starten, doch die bisherigen deutschen Unterstützer der ersten Schule in Fodeya, wollten sich auf dieses Projekt konzentrieren. “Die Leute in Kanty hatten aber schon angefangen und die ersten 5.000 Steine hergestellt. Ich stand bei ihnen im Wort, aber woher sollte ich das Baumaterial ohne Unterstützung bezahlen?” – Wieder nützte Sekou Bangoura seine alten Bremer Kontakte: Er fragt bei seinem alten Chef und Freund an, bei dem er während seines Studiums als Parkettleger gejobbt hatte, um sich die teure Hochschulausbildung in Deutsch-

Eine Schule für Kanty

Wie ein Selbsthilfprojekt in Guinea Schule macht

land leisten zu können. Stefan Peters, der in der Bremer Neustadt im Zentrum für ökologisches Bauen einen Parkett- und Bodenbelags-Betrieb führt, kennt und schätzt Sekou Bangoura als zuverlässigen und zielstrebigsten Partner seit langem. Er aktiviert Geschäftskontakte, etwas später präsentiert Sekou Bangoura seine Idee vor Publikum in der Bremer Studentengemeinde erneut – und überzeugt. Zwei Drittel der Finanzierung des ersten Gebäudeabschnitts sind schon gesichert. Die Kosten sind vergleichsweise niedrig, weil Bauingenieur Bangoura sein Planungswissen kostenlos weitergibt. Er betreibt selbst eine kleine Baufirma mit vier angelernten Kräften, arbeitet als Berater für Baufragen und bekommt Unterstützung vom Rotary Club aus Oyten, der sich für die Schule in Fodeya engagiert.

Baustop in der Regenzeit

Fast vier Jahre dauert der Bau, gegenwärtig ist Halbezeit, denn die Regenzeit über kann nicht gebaut werden. In den sechs Monaten Regenzeit bestellen die Bauern ihre Felder. Dreimal jährlich schickt Sekou Bangoura Berichte an seine Unterstützer aus Deutschland. Die gesamte Schule mit Toiletten, Bio-Kläranlage und Brunnen kostet etwa 43.000 Euro – Kosten fallen nur für Material und in geringem Maße für die Verpflegung der Bauleute an. Geld aus Deutschland fließt bei Bedarf nach Guinea, jedoch nicht direkt, sondern an eine eigens von Sekou Bangoura gegründete Nichtregierungsorganisation (NGO). Das ist nötig, damit das Geld vor staatlichem Zugriff sicher ist. Kontrolliert wird diese NGO durch politische Aktivisten gegen die Korruption in Guinea, aber auch durch deutsche Vertreter. Die Arbeit ist hart, Maschinen gibt es nicht, weil der Strom fehlt. Die Dorfbewohner müssen die Steine aus einem sechs Kilometer entfernten Steinbruch Stück für Stück herschleppen, Lehmziegel werden vor Ort gebrannt, auch Sand und Kies müssen von wei-

ter her transportiert werden. Gebaut wird mit einheimischen Materialien wie Bambus, Ton, Harthölzern wie Kantiyin und Mòkè. Nur der Zement stammt aus Europa. "Zusammen mit dem Baustahl ist das der teuerste Posten", erklärt Sekou Bangoura. Ökologisch und angepasst zu bauen, hat er auch während seines Studiums in Bremen gelernt. So wird ein biologisches Holzschutzmittel, das er "Pasta à la masta" genannt hat, verwendet, um das verbaut Holz vor Schädlingsfraß zu schützen. "Es besteht aus einer Mischung aus Palmöl und Salz und hat sich bereits in Fodeya bewährt", berichtet Sekou Bangoura. Alle Werkzeuge wie Hammer oder Handsägen werden vor Ort geschmiedet.

Großes Interesse an der Schule

2009 soll der erste Gebäudeteil der Schule eröffnet werden, geplant sind drei Gebäude für je sechs Klassen. "300 Kinder sind schon registriert, bezieht man das weitere Umfeld ein, sind aber 4.000 Kinder schulpflichtig", berichtet Bangoura. Kanty ist jung: Von 9.000 Einwohnern sind 4.000 Kinder, schätzt Sekou Bangoura. Als Selbsthilfprojekt soll die neue Schule, wie auch die in Fodeya, nicht dauerhaft auf Hilfe von Außen angewiesen sein. "Wir wollen uns auch Geldquellen im Inland erschließen, etwa durch den Verkauf von Ananas auf Plantagen, die wir neu angelegt haben." Die gegenwärtige Marktlage macht dies noch nicht möglich, aber die Betriebskosten der Schule sind niedrig: In Fodeya haben wir drei Lehrer für jeweils 40 Euro im Monat eingestellt. Hinzu kommen 170 Euro für Sachmittel wie Kreide und Bücher, die wir teuer importieren müssen. Mit geringen Mitteln, aber innovativer Pädagogik soll die Schule in Kanty, wie die in Fodeya, Kindern alltagstaugliches Wissen vermitteln. "Wir unterrichten in der einheimischen Sprache Sousou, schreiben aber auch Französisch. So lernen die Kinder die Amtssprache, bekommen die Erklärungen aber verständlich in ihrer Muttersprache. An staatlichen Schulen plappern

sie oft auswendig französische Sätze nach, ohne sie zu verstehen. Das Niveau ist niedrig: Die Lehrer schreiben etwas an, die Schüler schreiben es ab."

In Fodeya und künftig auch in Kanty funktioniert Schule ganz anders: "Die Kinder lernen Schreiben, Rechnen und Lesen, etwas über Gesundheit und Wasser. Wir vermitteln auch landwirtschaftliche und handwerkliche Fähigkeiten, die die Schüler in ihrer Lebensumgebung praktisch anwenden können. Statt wie an staatlichen Schulen etwas über die Französische Revolution zu lernen, erfahren die Kinder in Sozialkunde zunächst etwas über afrikanische Geschichte oder die Auswirkungen, die ein Streik hat oder wie sich einheimische Kräuter und Pflanzen nutzen lassen." Mit dieser Grundbildung können sie als Jugendliche später weiter zum Collège gehen.

"Lernen ist mein Leben"

"Etwas zu lernen und es weiterzugeben ist mein Leben", meint Sekou Bangoura. "Ich hatte das Glück, in Deutschland studieren zu können. Davon will ich meinen Landsleuten etwas zurückgeben. Bildung schafft ein anderes Bewusstsein und gibt den Menschen in Afrika eine neue Hoffnung in ihrer Heimat. Dass Freunde aus Deutschland, sei es von Rotary, von der Grundschule Posthausen oder vom Zentrum für Ökologisches Bauen, durch ihre Unterstützung eine Brücke nach Afrika bauen, ist die beste Entwicklungshilfe.

PISA liegt nicht in Guinea! - Warum? Weil das Selbsthilfprojekt von Sekou Bangoura für sich spricht. Der Erfolg in Fodeya gibt seinem Konzept recht: Bildungsprobleme muss man selbst anpacken, statt darüber zu lamentieren.

Text: Matthias Dembski

Fotos: Sekou Bangoura



Sekou Bangoura und Stefan Peters schauen sich Bilder vom Baufortschritt an



Infos

Schulbau in Guinea Projekt "Eine Schule für Kanty"

Kontakt und Infos in Deutschland über:

Stefan Peters
Telefon 0421/ 644 04 32, schlichtepeters@t-online.de

Spendenkonto:

Bremische Evangelische Kirche
Kontonr. 10 70 333 008
bei der Bremer Landesbank, BLZ 290 500 00
Verwendungszweck:
Maßnahmenkonto 7101, Schule in Kanty

Projektpräsentation der Schule in Fodeya unter:

www.grundschule-posthausen.de



Heike Simritzky hat sich ganz auf Tiere spezialisiert. Unter ihren Händen entstehen Kühe, Esel, Schafe, eben alle Vierbeiner, die zu einer echten Krippe gehören. Gerade schnitzt sie mit geschliffenem Messer ein kleines Zickenlamm. "Da muss man die Ruhe bewahren - die dünnen Beinchen sind die Schwachstelle", sagt die 47-Jährige. Sie arbeitet in der niedersächsischen Holzschnitt- und Spielzeugwerkstatt von Lotte Sievers-Hahn, in der seit fast 80 Jahren nach alter Tradition Figuren entstehen. Jedes Stück ist ein Unikat.

Heerscharen von Holztieren

Das Stammhaus von Lotte Sievers-Hahn steht in Brockel bei Bremen. Es ist nach Angaben von Geschäftsführer Gerd Sievers die einzige Schnitzwerkstatt dieser

Lottes Linie: Jedes

Art nördlich der Mainlinie. Wie viele Tiere hier schon durch die Finger von Heike Simritzky gegangen sind, weiß sie nicht. Es mögen Heerscharen sein. Denn die Schnitzerin wird wie alle anderen Beschäftigten auch nach Stückzahl entlohnt und arbeitet bereits seit 32 Jahren im Betrieb. Eine Zeit, die sich auch an den Narben und Schwielen in ihren Händen ablesen lässt. Denn trotz großer Erfahrung rutscht das Messer mal ab, verletzt Muskeln und Sehnen, trennt Nerven.

Leinölfirnis und Ölfarben in der Luft

Nicht nur in der Schnitzstube, auch in der Malerei gleich nebenan und in der Näherei liegt ein Gemisch aus Leinölfirnis und Ölfarben in der Luft. Alles, was hier entsteht, geschieht von Hand - so, wie schon bei der Gründerin Lotte Hahn, die im November vor 100 Jahren in Kreiensen am Harz geboren wurde. Auf einer Wanderung im sächsischen Grünhainichen mitten im Erzgebirge entdeckte sie durch Zufall eine Schnitz- und Drechslerschule, in der sie sich sofort um einen Ausbildungsplatz bemühte.

Zwei Jahre im Erzgebirge gelernt

Eigentlich nahm die Schule nur Männer. Doch die junge Frau überzeugte die Leitung durch ihre Begeisterung für die Schnitzkunst. Zwei Jahre lernte sie im Erzgebirge und entwickelte einen klassischen Stil, der heute nicht nur an etwa 1.000 Geschäftspartnern in Deutschland, sondern auch in das europäische Ausland und darüber hinaus in die USA, nach Kanada, Südafrika und Japan verkauft wird. Gerd Sievers spricht ehrfürchtig von "Lottes Linie". Der gelernte Tischler und Architekt pflegt sie seit mehr als 25 Jahren, nachdem er 1981 als eines von sechs Geschwistern den Betrieb seiner Mutter übernommen hat.

Produktionsprozess wie früher

Geld für Maschinen hatte Lotte Hahn nicht, als sie 1929 nach ihrer Ausbildung in ihr Elternhaus im Lüneburger Heideort Eyendorf zurückkehrte. Doch aus der Not wurde in ihren Entwürfen eine Tugend: Mit leichter Hand warf sie schlichte Entwürfe auf das Papier, die dann per Schablone auf



ANZEIGE

Beerdigungsinstitut Am Riensberg

Stück ein Unikat

Handgeschnitzte Krippenfiguren aus Brockel haben Tradition

Lindenholzbretter übertragen wurden. Die Muster sägte sie beim örtlichen Tischler mit einer Dekoupiersäge aus. Mit karg-flächigen Schnitten bekamen sie dann ein zeitloses Design, das wie der Produktionsprozess selbst bis heute überdauert hat.

Ausbildung in schlichten Schnitzlinien

1933 heiratete Lotte Hahn den Kaufmann Theodor Sievers und zog mit ihm nach Brockel im Landkreis Rotenburg. "Bald wurden junge Mädchen aus den umliegenden Dörfern in der wachsenden Werkstatt ausgebildet", erinnert sich Gerd Sievers. Neben den schlichten Schnitzlinien gehört dazu bis heute der richtige Umgang mit der naturbelassenen Farbe, die so aufgetragen wird, dass das über Jahre abgelagerte Lindenholz zart durchschimmert.

Begehrte Sammlerobjekte

Heute entstehen bei Lotte Sievers-Hahn Krippenfiguren in Größen zwischen zwölf und 72 Zentimetern, die beispielsweise in der Matthäus-Kirche Bremer-

haven-Geestemünde zu sehen sind. Für viele Familien sind sie zu begehrten Sammelobjekten unter dem Weihnachtsbaum geworden. Daneben gehören Hand- und Stabpuppen, Hampeltiere, Spiel- und Trachtenpuppen zum Sortiment, das jährlich durch neue Entwürfe erweitert wird. "Viele Kunden beginnen mit einer Heiligen Familie und ergänzen mit den Jahren dann ihre Krippe", erläutert Sievers. Kaufmännisch sei das "ein Generationenvertrag", freut sich der 67-Jährige, der das Unternehmen erfolgreich gegen die Billigkonkurrenz aus Fernost behauptet.

Nachwuchsmangel bei den Schnitzern

Zu dieser Strategie gehört auch eine Tochterfirma, die er im April 2001 im slowakischen Zilina gegründet hat, wo Schnitzerei noch ein richtiger Ausbildungsberuf ist. Mittlerweile arbeiten dort mehr als 40 Beschäftigte. Neben den niedrigeren Lohnkosten war es der Nachwuchsmangel, der dazu geführt hat, dass in Brockel nur noch ein kleines Team schnitzt, malt und näht. "Wir konnten hier in Norddeutschland einfach nicht genügend Schnitzer finden", sagt Sievers,

der schon wieder Neues wie Holz-Reliefs zu Märchenthemen plant. Eines steht für ihn dabei von vornherein fest: "Es bleibt immer komplett Handarbeit."

Text: Dieter Sell/epd

Fotos: epd-Bild/Alasdair Jardine





“Die Goldbarren nicht in

Um das Image von Unternehmern steht es derzeit nicht zum Besten. Nicht erst in der jetzigen Finanzkrise stellen sich viele Menschen die Frage, wo Manager noch verantwortlich und glaubwürdig handeln...

Niels Stolberg: Diese Diskussion ist nicht verwunderlich. Insbesondere wenn man fast täglich aus der Tagespresse erfahren muss, wie sich einzelne Manager bereichern und das teilweise auch mit einer kriminellen Energie, die die Sorge um illegale Machenschaften in diesen Kreisen wachsen lassen muss. Denken wir beispielsweise an die Steueraffäre des Ex-Postchefs Zumwinkel in diesem Jahr oder an die Gehälter der Bankmanager, die unlängst Millionen „verbrannt“ haben – und zwar nicht die eigenen. Ich finde die Doppelmoral mancher Manager erschreckend, denn einerseits predigen sie permanent, sich an Gesetze und Regeln halten zu müssen und andererseits verstoßen sie selbst gegen geltendes Recht, um ihren persönlichen Vorteil heraus zu schlagen. Dieser Zustand ist unmoralisch und unhaltbar und es müssen dringend Maßnahmen umgesetzt werden, um diesen Missstand in Deutschland zu beheben. Das Handeln mancher Unternehmer und Manager – denn hier muss man ja auch ganz klar unterscheiden – sollte insgesamt kritischer durchleuchtet werden. Wir müssen das Fehlverhalten der schwarzen Schafe aufdecken und Transparenz für die Öffentlichkeit schaffen, um entsprechend als Gesellschaft gegensteuern zu können, an die Moral zu appellieren und neue Kräfte zu entwickeln.

Woran liegt es, dass viele Manager so fragwürdig handeln? Mangelt es ihnen an Kontrolle, an Regeln oder an Gewissen?

Unternehmerisches Handeln ist sehr eng gekoppelt an die persönliche Prägung des Unternehmers selbst. In erster Linie vermittelt natürlich das Elternhaus Werte, aber auch im Kindergarten, in der Schule und später beim Studium entwickeln und verfeinern sich die individuellen Vorstellungen von Moral, Verantwortung und sozialem Verhalten. Für mich hat deshalb die Familie oberste Priorität. Auch wenn ich manchmal erst nach 21 Uhr aus dem Büro nach Hause komme, nehme ich mir die Zeit, um mich vor

allem mit meinen Kindern auszutauschen. An den Wochenenden führen wir lange, ausführliche Gespräche zu allen möglichen Themen, denn diese Kommunikation ist mir extrem wichtig. Eher lasse ich in der Woche am Abend auch mal einen geschäftlichen Termin ausfallen, um dann lieber bei meiner Familie zu sein, denn gerade der familiäre Rückhalt bedeutet mir sehr viel. Kinder brauchen das Familienleben, um Urvertrauen entwickeln zu können. Daneben haben alle Bildungseinrichtungen die Verantwortung, Kinder und Jugendliche für bestimmte Themen zu sensibilisieren und ihr Gewissen auszuprägen. Damit Erwachsene moralisch handeln, müssen sie schon früh entsprechend erzogen und ausgebildet werden.

Unternehmer sind Teil der gesellschaftlichen Elite, auch wenn sie sich nicht immer danach benehmen. Worin liegt ihre Verantwortung?

Ich bin der Überzeugung, dass in erster Linie Respekt und Wertschätzung in jeder Lebens- und Geschäftslage zur Verantwortung eines jeden Unternehmers gehören. Ich bin derzeit für mehr als 1.700 Mitarbeiter verantwortlich. Ganz individuell setzte ich mich daher auch mit den Problemen meiner Kollegen auseinander, ob es nun um ein seelisches Tief oder zum Beispiel einen finanziellen Engpass geht. Es kommt darauf an, ansprechbar zu sein, zu helfen, zu motivieren und auch Vorbild zu sein. Bei Beluga leben wir soziale Verantwortung, nach innen und nach außen, ob mit einer eigenen Kindertagesstätte, einem Mitarbeiterbeteiligungsmodell oder aber in zahlreichen externen Projekten. Durch unseren „Beluga Spirit“ nehmen wir unsere gesellschaftliche Verantwortung wahr.

Globalisierung heißt für die meisten Menschen, dass sie persönlich sich machtloser und der Wirtschaft ausgeliefert fühlen...

Schwarzmalerei im Zusammenhang mit Globalisierung erachte ich als übertrieben und sogar falsch. Die internationale Arbeitsteilung birgt in meinen Augen deutlich mehr Chancen als Risiken und sollte daher positiv wahrgenommen werden.

Wenn beispielsweise Schiffsneubauten auf chinesischen Werften entstehen, das Innenleben oder die

Hauptmaschine von einem deutschen Hersteller zugeliefert wird und die Komplettierung der Frachter in Westeuropa vorgenommen wird, dann können insbesondere hier in Deutschland auch Arbeitsplätze geschaffen werden. Wie? Ganz einfach, durch den globalen Wettbewerb und damit unterschiedliche Anbieter im weltweiten Markt. Beluga Shipping kann in Asien zu günstigen Konditionen neue Schiffe ordern und die generierten „benefits“ eher in das Unternehmen, die Nachwuchsförderung, Innovation und Forschung oder eben auch soziales Engagement investieren. Leider ist noch nicht bei allen Unternehmern in Deutschland eine derartige strategische Ausrichtung an der Tagesordnung. Vielleicht müssen hier einige erst umdenken. Zielsetzung für diesen Personenkreis sollte es sein, soziale Verantwortung zu übernehmen, sich als aktiven Teil der Gesellschaft zu verstehen statt weiterhin die Goldbarren nur im Keller zu stapeln.

Sie investieren jährlich mehr als vier Millionen Euro in Ausbildung. Warum ist Ihnen die Nachwuchsförderung so wichtig?

Wir brauchen Kollegen, die Ideen entwickeln und quer denken, die Lust haben, Dinge zu gestalten und Veränderungen voranzutreiben. Kreativ sollen sie sein, kritisch, ehrgeizig und fähig zu strategischem Denken: Nur so können wir Innovationen entwickeln und vorantreiben. Qualifiziertes Personal für unsere neuen Schiffe wie auch für die organisatorischen Aufgaben an Land zu finden, ist allerdings nicht immer eine leichte Aufgabe. Gemeinsam mit dem Fachbereich Seefahrt der Hochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven in Eilsfleth wurde das Fundament für die spätere Gründung der Beluga Sea Academy (2004) gesetzt. So können wir heute auf sechs eigens ausgestatteten Ausbildungsschiffen jährlich bis zu 160 angehende Kapitäne an Bord praktisch ausbilden. Beluga Shipping finanziert an der Seefahrtsschule zwei Stiftungsprofessuren, ebenso wie an der Bremer Hochschule, mit der wir darüber hinaus den internationale Studiengang „Shipping & Chartering“ gemeinsam entwickelt haben. Durch diese Kooperationen und unsere eigene Initiative sichern wir uns den



„Im Keller stapeln“

Der Reeder Niels Stolberg über Innovationen, Globalisierung und soziales Unternehmertum

gut ausgebildeten und qualifizierten Nautiker- und Techniker-Nachwuchs frühzeitig. Laut Verband Deutscher Reeder ist Beluga Shipping mittlerweile die größte Ausbildungsreederei Deutschlands.

Transport und Logistik sind in einer globalisierten Wirtschaft wichtiger denn je. Was tun sie für die ökologische Nachhaltigkeit in Bezug auf die Erhaltung der globalen Lebensgrundlagen?

Mit der SkySails-Technologie an Bord unserer Schiffe senken wir den Treibstoffverbrauch unserer Schiffe und reduzieren schädliche Emissionen, so dass wir hier ökonomisches mit ökologischem verantwortungsvollen Handeln wunderbar miteinander verbinden können. Die Seeschifffahrt stößt jährlich eine Milliarde Tonnen Kohlendioxid in die Atmosphäre aus, so dass hier, unabhängig von den stetig steigenden Energiepreisen Handlungsbedarf besteht. Seit letztem Jahr gibt es bei uns auch eine Fachabteilung „Research & Innovation“, deren hoch qualifizierte Mitarbeiter weitere umweltbewusste und zukunftsorientierte Forschungsansätze entwickeln und prüfen. In fünf Jahren möchten wir gern ein Schiff einsetzen, das mit SkySails-Zugdrachen, Flettner-Rotoren, Brennstoffzellen- und Solartechnik ausgerüstet ist.

Zum Unternehmertum gehört es dem Wortsinn nach dazu, etwas zu unternehmen und zu wagen. Die Idee, Frachtschiffe mit Zugdrachen auszustatten, mutet zunächst etwas außergewöhnlich an. Weshalb haben Sie es dennoch gewagt?

Anfangs habe ich noch heftig mit dem Erfinder, Stephan Wrage diskutiert und die Eignung des Systems für die Frachtschifffahrt auch zunächst noch in Frage gestellt. Wir haben ausgiebig debattiert und zwar am Strand von Spiekeroog, während die Strandsegler mit ihren Kites an uns vorbeiflitzten. Letztendlich war aber auch mir klar, dass man im Zuge der endlichen Ölreserven und in Sachen Klimaschutz über alternative Antriebsquellen nachdenken muss und SkySails konnte mich auch überzeugen. Letztes Jahr haben das MS „Beluga SkySails“ getauft und im Januar 2008 auf seine Jungferntour geschickt. Die

Voraussage, man werde auf der offenen See bei optimalen Bedingungen mit diesem Zugdrachen-Antriebssystem bis zu 20% Brennstoff sparen können, hat uns noch vor zwei Jahren keiner so richtig geglaubt. Unsere Vision, unser Glaube an diese neue Technik hat uns zum Glück in den Grenzbereich gebracht und das Vorstellungsvermögen meiner Kollegen war groß genug, um dieses System erfolgreich umzusetzen.

Sind Unternehmen, was zum Beispiel technische und ökologische Innovationen angeht, oft zu mutlos?

Leider gibt es auch heute noch viele selbstzufriedene, ewig gestrige, verstaubte Bedenkenträger. Um heute erfolgreich zu wirtschaften, muss man allerdings eine Unternehmenskultur schaffen, die geprägt sein sollte von Innovationsbewusstsein, frischen Ideen, Kreativität, unternehmerischem Denken und Handeln, sozialer Verantwortung und der Motivation, neue und andere Wege zu gehen. Als Querdenker müssen wir kreative Ansätze und Ideen produzieren. Wir brauchen Bewegung und Visionen, nicht Stillstand! Und ja, etwas Mut gehört sicherlich auch dazu.

Das Grundgesetz sagt: Eigentum verpflichtet. Sie unterstützen beispielsweise den Deutschen Evangelischen Kirchentag, das Kinderhospiz Jona, das Zuhause für Kinder in Huchting, aber auch ein Projekt für Tsunami-Opfer. Was bedeuten Ihnen diese Engagements?

Nach der Tsunamikatastrophe bin ich kurz entschlossen nach Thailand geflogen, um mir vor Ort ein Bild vom Ausmaß der Katastrophe zu machen, über das ich bis dato, wie so viele andere auch ja nur Bilder im Fernsehen gesehen hatte. Es ging mir darum, direkt und nachhaltig helfen zu wollen und nicht einfach einen Spendenscheck zu unterschreiben, um mein Gewissen zu beruhigen. So entstand die Idee, ein Projekt für die Kinder, die Tsunami-Waisen zu verwirklichen. Vor zwei Jahren haben wir dann in Na Nai die Beluga School for Life eröffnet, die jetzt erfolgreich arbeitet. Meine Vision ist es, den Kindern zu ermöglichen, durch ein familiäres Umfeld im

Dorf, den Besuch des Kindergartens oder der Schule und einer beruflichen Ausbildung vor Ort den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. In Bremen haben wir den Bremer Fonds ins Leben gerufen, mit 500.000 Euro Startkapital versehen und auf konkrete Projekte zugeschnitten, um Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Stadtteilen werden vom „Bremer Fonds“ zu fördern. Über unterschiedliche Projekte wollen wir jungen Menschen, die heute vielleicht am Rand der Gesellschaft stehen, Perspektiven bieten. Das erste Projekt, welches bereits erfolgreich gefördert ist, ist der Einsatz von 20 Bremerinnen und Bremern im Alter von 17 bis 24 Jahren, die auf der Werft der Bootsbau Vegesack gGmbH derzeit gemeinschaftlich Holzboote bauen, welche nach ihrer Fertigstellung zum Verkauf angeboten werden sollen. Wer einmal erfahren hat, dass er mit seinen Händen etwas schaffen kann, vom Verkauf später profitiert, der hat die Chance auf ganz neues Selbstvertrauen.

Sie haben ein ambivalentes Verhältnis zu „Charity“. Sie wollen sich nicht auf Galas mit sozialem Anstrich profilieren, sondern das Engagement praktisch vorleben.

Wie machen Sie das?

Es stimmt, dass ich nicht begeistert bin von Aktionen wie zum Beispiel „Biertrinken für den Regenwald“. Mir es viel wichtiger, Projekte kennenzulernen, mit den Menschen zu sprechen und näher an ihre Probleme und Sorgen heran zu rücken. Was nützt ein geistloses, hohles Engagement, wenn es doch primär um die Menschen und damit auch um Emotionen und Herzblut geht, die man investiert. Ich will die Grenzbereiche des Lebens wie im Kinderhospiz oder auch das Leben am Rande der Gesellschaft in Armut nicht aussparen. Das gehört zum Leben und in unserer Gesellschaft dazu, ich will nichts ausblenden. Jeder Mensch hat ein Recht auf Wertschätzung und Respekt, dazu will ich meinen Beitrag leisten.

Interview: Matthias Dembski
Fotos: Beluga/ Matthias Dembski

Offene Kirchentagskultur

Karin von Welck ist Präsidentin des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Bremen

"Da muss man unbedingt hin, das lohnt sich!" – Die Freude an ihrer Rolle als Botschafterin für den Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT) vom 20. bis 24. Mai 2009 in Bremen ist Karin von Welck sichtbar anzumerken. Es blitzt in ihren Augen, wenn sie von Ideen und Planungen zu dem kirchlichen Großereignis erzählt und dazu einlädt. Der Kirchentag ist für sie kein kirchliches Insidertreffen, sondern ein Ort für Begegnung und Diskussion, der alle anspricht. Im Hauptberuf ist Professorin Karin von Welck Hamburger Senatorin für Kultur, Sport und Medien, im Ehrenamt oberste Repräsentantin des Kirchentages 2009. Als solche hat sie sich die Tage im Mai 2009 bereits dick im Kalender angestrichen: "Da kommt mir nichts dazwischen!" Dieser Kirchentag, da ist sich seine Präsidentin sicher, wird für Bremen ein ganz großes Fest, das dank der engagierten Gastgeber auch organisatorisch gut gelingen wird. "Die Bremische Evangelische Kirche engagiert sich unglaublich stark für den Kirchentag, aber auch aus der Stadt Bremen und aus den umliegenden Landeskirchen gibt es von ganz vielen Seiten sehr große Unterstützung, für die wir dankbar sind."

Akzente für Kinder und Kultur setzen

"Für mich ist der Kirchentag ein fröhliches, bestärkendes Glaubensfest, aber auch eine wichtige Plattform zur Diskussion der Fragen unserer Zeit", erklärt Karin von Welck. Beides, das Christsein und das politische Engagement, spielt im persönlichen und beruflichen Leben der parteilosen Politikerin und Völkerkundlerin eine große Rolle. Doch Karin von Welck ist kein Kirchentags-Urgestein, sondern war lange Zeit eher beobachtende Sympathisantin. Erst seit dem Kirchentag in Hannover 2005 besucht sie aktiv den Kirchentag, jetzt ist sie sein oberstes "Gesicht", das ihn nach Außen vertritt. Und sie setzt Akzente: Kultur und Musik sind ihr auch beim Kirchentag wichtig. "Bremen wird einen fröhlichen, singenden und musizierenden Kirchentag erleben." Doch auch für Kinder und Jugendliche möchte sie deutliche Akzente setzen. Sie, aus deren Doktorarbeit ein preisgekröntes Kinderbuch über die Indianer Nordamerikas entstand, steht auch als Kulturpolitikerin für eine bessere ästhetische und kulturelle Bildung ein. "Die Diskussion über Bildung ist lange nicht so intensiv geführt worden, wie heute. Mittlerweile haben wir in Deutschland erkannt, dass Bildung nicht erst in der Schule beginnt, son-

dern schon im Kindergarten und natürlich auch in der Familie. Bei der Erzieherinnenausbildung, aber auch in der Lehrerausbildung haben wir noch großen Reformbedarf." Nach dem ersten PISA-Schock sei die Debatte viel zu stark durch Fragen der reinen Wissensvermittlung bestimmt gewesen. "Es genügt nicht, dass die Schüler wieder besser rechnen lernen. Zu einer vollständigen Bildung gehört auch ästhetische und soziale Bildung." Mit Fächern wie Kunst oder Musik könnten sich Kinder und Jugendliche die Welt ganz anders erschließen. "Hier kommt langsam ein Bewusstseinswandel in Gang", freut sich die Kirchentagspräsidentin.

Globalisierung als Trialog der Kulturen

Begeistert erzählt Karin von Welck von den anderen geplanten Themenschwerpunkten des DEKT: "Bremen wird einen Kirchentag der Jubiläen erleben: Wir feiern den 60. Jahrestag des Grundgesetzes, aber auch das 60-jährige Bestehen des Kirchentages selbst. Außerdem ist vor 20 Jahren die Mauer gefallen. Das hat uns eine unglaubliche Lebenschance gegeben, das möchte der Kirchentag wieder neu und stärker ins Bewusstsein rücken." Daneben wird das Thema 'Globalisierung' gerade in der Hafen- und Handelsstadt Bremen und angesichts der weltweiten Finanzkrise eine zentrale Rolle spielen. Im Europahafen werden viele Schiffe, darunter auch das Hamburger Museumsschiff Cap San Diego, festmachen. "Das ist eine reizvolle Verbindung von maritimem Ort und dem Diskussionsthema, wie wir in weltweitem Maßstab gerecht handeln können." Doch Globalisierung hat für die promovierte Völkerkundlerin noch eine andere Bedeutung, als nur die wirtschaftliche Perspektive: "Ich freue mich, dass es erstmals auf einem Kirchentag einen Trialog der Kulturen geben wird. Wir werden auf dem Bremer Kirchentag nicht nur den christlich-jüdischen Dialog und das Gespräch mit dem Islam führen. Erstmals werden auf dem Kirchentag Juden, Muslime und Christen miteinander diskutieren. Das finde ich in unserer Zeit unverzichtbar. Ich bin gespannt, welche Wirkung das über den Kirchentag hinaus entwickelt." Beim Kirchentag gebe es keine Denkverbote und er dürfe emotional und offen Stellung zu gesellschaftlichen Problemen nehmen. "Das macht ihn zu einem idealen Forum für einen freien Dialog zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und auch zwischen den Generationen."



In Hamburg Kultursenatorin – für den kommenden Kirchentag in Bremen Präsidentin: Prof. Dr. Karin von Welck.

Für ein gutes Miteinander eintreten

"Wir spüren in unserer Gesellschaft eine neue Offenheit für Religion und da ist der Kirchentag eine gute Gelegenheit gerade auch für kirchenferne Menschen, sich zu informieren, ohne gleich eine Kirchenschwelle überschreiten zu müssen und einen Gottesdienst zu besuchen." Was Christsein, Glaube und Kirche heute bedeuten, könne man beim Kirchentag direkt erfahren. Für die Kirchentagspräsidentin selbst sind Glaube wie auch der damit verbundene Zweifel wichtige Lebenserfahrungen. "Ich fühle mich als Christin gut aufgehoben, der Glaube bestimmt meine positive Grundhaltung zum Leben. Manchmal frustriert mich aber auch die Ungerechtigkeit auf der Welt. Dann denke ich, dass das Christentum und die anderen großen Religionen noch nicht genug bewegt haben." Für Freiheit und Gerechtigkeit einzutreten, sei Aufgabe jedes Bürgers. "Als Politikerin und Christin muss ich aber in besonderer Weise für einen guten Umgang der Menschen miteinander eintreten. In dieser Hinsicht haben wir für das Miteinander der Kulturen noch viele Aufgaben zu lösen."

Text/Foto: Matthias Dembski

Gottesdienst

Prof. Dr. Karin von Welck
predigt im Rahmen der Kirchentagskanzeln:
St. Petri Dom
22. Februar 2009, 10 Uhr

www.kirchentag.de



Warum wir den Kirchentag in Bremen unterstützen

Lutz H. Peper, geschäftsführender Gesellschafter der WILLENBROCK Fördertechnik GmbH & Co. KG und Präses der Handelskammer Bremen

Björn Becker
Geschäftsführer der becker + brügesch-Entsorgungs GmbH

Wir wollen uns nicht nur finanziell in den Kirchentag einbringen, sondern mit den Stärken unseres Unternehmens einen Beitrag zum Gelingen dieses Großereignisses für unsere Stadt leisten. Deshalb werden wir kostenfrei Mietstapler und Transportleistungen zur Verfügung stellen, um zu einem professionellen Ablauf der Veranstaltungslogistik beizutragen. Wir freuen uns, dass wir unsere Kernkompetenz anbieten dürfen, denn der Kirchentag wird allein von den Besucherzahlen her ein bedeutendes Ereignis für unsere Stadt werden.

Worum geht es beim Kirchentag? Um gesellschaftspolitische Themen, die uns alle angehen. Als Unternehmen haben wir auch eine gesellschaftliche Verantwortung und müssen, das ist mir auch als Präses der Handelskammer ein Anliegen, vermehrt über Werte nachdenken. Unsere Gesellschaft basiert auf christlichen Prinzipien. Wenn der Kirchentag uns, den Unternehmen und den Mitarbeitern, diese Werte nahebringt, tut das unserer Gesellschaft gut. Die Losung „Mensch, wo bist du?“ zielt auf das Gegenteil einer gesellschaftlichen Individualisierung ab, unter der wir momentan leiden. Wir müssen wieder lernen, stärker an die Gemeinschaft zu denken. Der Kirchentag passt gut nach Bremen, weil wir seit Jahrhunderten eine Bürgergesellschaft sind, in der sich Menschen für die Gemeinschaft einsetzen. Durch unser Engagement machen wir auch deutlich: Unternehmer sind wichtige Leistungsträger für die Gesellschaft.

Gastronomie und Handel unserer Stadt werden von der riesigen Besucherzahl profitieren, was sich für den Wirtschaftsstandort Bremen insgesamt positiv auswirkt. Jeder Kirchentagsbesucher kehrt als Bremen-Botschafter in seine Heimat zurück. Wenn wir uns den Besuchern als weltoffene, sympathische Gastgeber mit einer aktiven Bürgergesellschaft präsentieren, wirkt der Kirchentag nachhaltig positiv für das Image unserer Stadt. Deshalb freuen wir uns sehr auf den Kirchentag.

Wir entsorgen die Abfälle beim Kirchentag kostenlos, stellen hierfür die erforderlichen Abfallbehälter zur Wertstofftrennung und halten während der gesamten Veranstaltung dauerhaft eine Logistik bereit, um bei Bedarf sofort die Abfallgefäße abzuholen oder zu leeren. Dazu setzen wir viele unserer Mitarbeiter ein, nicht nur Müllgefäße und Technik. Wir engagieren uns gern für dieses Großereignis, weil wir uns der Stadt und der Region verbunden fühlen. Der Kirchentag ist gut für Bremens Image und wird neue Verbindungen zu Bremen und auch Freundschaften entstehen lassen.

Ich selbst war schon auf mehreren Kirchentagen, das erste Mal 1985 in Düsseldorf. Das hat mich sehr beeindruckt, denn ich konnte vorher mit „Kirchentag“ nicht viel anfangen. Wer einmal einen Kirchentag besucht hat, merkt schnell: Es geht nicht nur um Bibelarbeiten, sondern die Veranstaltung ist viel breiter und offener angelegt. Soziale Themen wie etwa die Arbeitslosigkeit spielen eine zentrale Rolle. Es ist nicht neu, aber aktueller denn je, dass der Kirchentag andere Werte vermittelt, als sie in unserem Wirtschaftssystem gelten. Unser Wirtschaftsleben ist durch Kapitalorientierung, oftmals aber leider auch durch Kälte und Rücksichtslosigkeit geprägt. Der Kirchentag bildet dazu einen wichtigen Gegenpol. Wenn ich in der Zeitung lese, wie viele Menschen – obwohl sie arbeiten – arm sind, finde ich das beschämend. Jeder Mensch, der arbeitet, sollte davon vernünftig leben können. Der Kirchentag vermittelt menschliche Werte, auf die es zunehmend ankommt. Es ist richtig und wichtig, wenn Kirchenvertreter Manager öffentlich zum Maßhalten aufrufen. Es gibt leider genügend bekannte Beispiele, wo sich Manager selbst die Taschen vollstopfen, gleichzeitig aber Leute entlassen.

Bremen sollte sich den Kirchentagsgästen so zeigen, wie es ist: Tolerant und weltoffen, aber auch im positiven Sinne traditionell. Bremen hat den Ruf, eine sozialere Stadt zu sein. Das sollten wir wieder deutlicher machen.

Interviews: Matthias Dembski, Fotos: PR-Bilder

Nachwuchsreporter gesucht

Für junge Nachwuchsjournalisten bietet sich beim Kirchentag die Chance, sich als Radiomacherinnen und Radiomacher zu erproben. Dazu bietet die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Rundfunk (aer) insgesamt acht jungen Leuten einen Workshop-Platz während des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Bremen an. Bei „heaven on air“ lernen sie Grundlagen des Radiojournalismus sowohl theoretisch, als auch in der Praxis kennen: Dazu können sie in der professionellen Hörfunkredaktion der aer auf dem Kirchentag 2009 mitarbeiten, eigene Beiträge recherchieren und produzieren, Interviews führen und Beiträge vom und über den Kirchentag schneiden und sich mit erfahrenen Radiomachern austau-

schen. Die Beiträge werden über heavenrADIO sowie von einzelnen regionalen aer-Redaktionen übernommen und ausgestrahlt. Ziel ist es, den Nachwuchstalente praktische Erprobungsflächen zu bieten und sie für einen späteren Berufseinstieg im Hörfunkbereich fit zu machen. Drei Teilnehmer der Nachwuchs-Crew sollen aus Bremen kommen. Das Mindestalter liegt bei 16 Jahren, das Höchstalter bei 24. Wichtig: Das Projekt richtet sich nicht an Mitarbeiter von Bürgermedien wie dem Offenen Kanal, sondern ausschließlich an junge Nachwuchsjournalisten, die einen beruflichen Einstieg im Medienbereich im Auge haben.



Weitere Infos & Bewerbungen mit Anschreiben und Motivationsdarstellung, Lebenslauf, Arbeitsproben und Referenzschreiben eines Mentors (z.B. Lehrer, Jugendleiter,) an:

**heavenrADIO
Medienhaus GmbH**

Andreas Fauth

Rechnegrabenstraße 10, 60311 Frankfurt a.M.
nachwuchsreporter@heavenradio.net

www.heavenradio.net

Hausbesuch auf der Straße

Zwei Stahlschränke, eine Pritsche, grau-blaues PVC auf dem Boden, Neonlicht. Auf dem Schreibtisch rattert ein Nadeldrucker von einer Zeile zur nächsten. Die Notambulanz für Obdachlose im Sozialzentrum "Jakobushaus" in Bahnhofsnähe hat so gar nichts von der lichterglänzenden Adventszeit in der Bremer Innenstadt. Mit dem schlichten 1960er-Jahre-Charme des Zehn-Quadratmeter-Raumes würde wohl jeder niedergelassene Arzt pleite gehen. Hier ist es genau andersrum. "Wenn das schneie wär", käme keiner", ist Georg Kückelmann überzeugt.

Einweisung zur Entgiftung

Der Internist leitet unter dem Dach der Diakonie die medizinische Notversorgung in der Hansestadt, direkt neben der Cafeteria des Sozialzentrums. Bundesweit gibt es mehr als 50 Einrichtungen dieser Art. Ihre Klientel sind Männer wie Peter K., der sich an diesem Tag mit einer mächtigen Fahne und dem strengen Duft Dutzender Zigaretten in den Kleidern auf den Stuhl vor dem Doktor sinken lässt. "Ich brauch' eine Einweisung zur Entgiftung", bittet er Kückelmann. Seine persönlichen Dokumente inklusive aktueller Gerichtspost trägt er in seiner linken Gesäßtasche bei sich. Eine Krankenkassen-Karte ist nicht dabei.

"Möglichst nicht volltrunken"

Kückelmann stellt unbürokratisch die Einweisung aus – es ist nicht die erste. "Je öfter Sie es probieren, desto eher gibt es eine Chance", macht er dem Mann Mut und sagt ihm noch, dass er morgens in der Klinik sein soll. "Möglichst nicht volltrunken." Alkoholismus gehört zu den klassischen Krankheitsbildern unter den Obdachlosen, von denen es in Deutschland nach Schätzungen der Bundesarbeits-

gemeinschaft Wohnungslosenhilfe etwa 254.000 gibt. Rund 17.000 von ihnen suchen jährlich eine Notambulanz auf.

Häufiger und schwerer krank

Das Leben auf der Straße zerrt an der Gesundheit. Häufiger und schwerer als in der Normalbevölkerung sind Wohnungslose krank, besonders dann, wenn es wie jetzt kalt wird. Sie haben eine kürzere Lebenserwartung. Alkoholsucht, Hautkrankheiten sowie chronische Schäden des Herz-Kreislauf-Systems und der Lunge sind weit verbreitet. Immer mehr haben massive psychische Probleme. Viele haben Kückelmann zufolge ein gestörtes Verhältnis zum eigenen Körper. Wer den Tag im Alkohol ertränkt – und bei neun von zehn obdachlosen Männern ist das der Fall –, dem fehlt häufig der Antrieb, sich um seine Gesundheit zu kümmern.

Das Schlimmste verhindern

Männer wie Peter K. kaufen sich eher eine Flasche Korn als dafür zu sorgen, dass der Blutzucker richtig eingestellt ist. Wenn dann einer partout nicht in die Ambulanz kommen will, kommt eben ein Arzt der Bremer Notambulanz zum Hausbesuch auf die Straße, um das Schlimmste zu verhindern. "Es gibt Menschen, die völlig ohne eine Perspektive so weit abgeschlossen haben, dass sie nichts mehr vom Leben erwarten", sagt der Bremer Streetworker Jonas Pot d'Or, der bei der Inneren Mission beschäftigt ist.

Der Sozialarbeiter denkt an den Mann zurück, dem das Blut aus dem Schuh lief. Nach langen Überredungskünsten brachte er ihn ins Krankenhaus, wo ihm zwei erfrorene und verwesene Zehen amputiert

wurden. Drei Monate später starb er. Multiples Organversagen. Jonas Pot d'Or kennt noch andere Beispiele. Immer geht es um Menschen, die jede Hoffnung verlassen hat, die an nichts mehr glauben, denen ihr Körper schon mindestens drei Mal die rote Karte gezeigt hat. Wozu dann noch eine Entgiftung, mag sich mancher von ihnen fragen. Nur um ohne Alkohol völlig unvernebelt die eigene vermeintlich ausweglose Situation zu sehen?

Gesundheitsreform wirkt – negativ

Dann sind da noch die Zuzahlungen und Praxisgebühren, die nach Angaben der Experten direkte Auswirkungen auf den körperlichen Zustand obdachloser Menschen haben. Denn mit der Gesundheitsreform sei es schwieriger geworden, wohnungslose Patienten zu erreichen, urteilt die Allgemeinmedizinerin Barbara Peters-Steinwachs. "Praxisgebühr und Medikamentenzuzahlungen überfordern den, den das Leben ohnehin überfordert."

Die Notversorgung ist für sie der Regelfall. "Das kann kein Dauerzustand sein", warnt Peters-Steinwachs, die in München eine Obdachlosenpraxis führt. Die Sprecherin der AG Medizinische Versorgung in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe setzt sich deshalb für eine Befreiung Obdachloser von den Zuzahlungen ein.

Patientenzahl verdoppelt

In Bremen schließt ein Förderverein die Versorgungslücke. Er zahlt für die Patienten. Doch das vielerorts spendenfinanzierte System gerät an seine Grenzen. "Mittlerweile sind es doppelt so viele Klienten wie 2004", sagt Kückelmann, der in einem dreiköpfigen Team rund 130 Menschen pro Quartal versorgt. Peter K. war schon mehrfach unter ihnen. Nun ist er wild entschlossen, die Entgiftung durchzuführen: "Vielleicht gehe ich tot", sagt er. Doch ganz hat ihn die Hoffnung in dieser vorweihnachtlichen Zeit noch nicht verlassen. "Oder auch nicht", sagt er beim Abschied.

Text/ Fotos: Dieter Sell/ epd



Die Notambulanz im Jakobushaus des Vereins für Innere Mission

Infos

Verein zur Förderung der medizinischen Versorgung Obdachloser im Land Bremen e.V.

Bertold Reetz
Telefon 0421/30 70 40
reetz@inneremission-bremen.de

Spendenkonto:
Sparkasse in Bremen
Bankleitzahl 29050101
Konto-Nummer 10770121

www.mvo-bremen.de



Armutszeugnis

Millionen Kinder in Deutschland müssen von **monatlich 207 Euro** leben: Zehn Euro für ein Geschenk sind zu viel: **Einladung zum Kindergeburtstag abgesagt! 1,76 Euro** gibt's monatlich für Schulmaterial: **Zu wenig** für Nachhilfeunterricht!

Turnschuhe und 8 Euro Monatsbeitrag für den Sportverein? **Nicht drin!** Zu Hause heute kein warmes Essen? **Hungrig ins Bett!** Kaltes Kinderzimmer? **Pullover anziehen!**

1965 lebte jedes 75. Kind unter sieben Jahren von **Sozialhilfe**, 2006 war es bereits **jedes 6. Kind**. Der Staat entfernt **täglich 77 verwaarloste Kinder** aus ihren Familien. Diese Kindheit in Deutschland ist ein **Armutszeugnis**.

Kinderarmut bedeutet, **nicht Kind sein zu dürfen**, arme Kinder müssen **Abschied von ihrer Zukunft** nehmen, bevor sie begonnen hat.

500 Milliarden Euro für den deutschen **Banken-Rettungsplan**. Rund **31,2 Milliarden** kostet nächstes Jahr der deutsche **Verteidigungshaushalt**, 1,7 Milliarden Euro mehr als 2008.

Reiches armes

Die Grillen zirpen unter dem klaren Sternenhimmel, langsam beginnen sich die Kerzen auf dem im Freien stehenden Altar zu biegen und angesichts der Wärme freuen sich die Gottesdienstbesucher schon auf die Bowle, die es nachher geben wird. "Weihnachten fällt in Bolivien in den Sommer. Entsprechend anders ist das Weihnachtsgefühl", erzählt Pastor Heinz-Martin Krauß, bis Mitte 2007 sechs Jahre Bremer Pastor in der deutschsprachigen Auslandsgemeinde in Bolivien. Mittlerweile lebt er mit seiner Familie seit zwei Jahren wieder in Deutschland, arbeitet in der Kirchengemeinde in der Neuen Vahr und als Spanischlehrer in Bremen-Nord.

Weihnachten ohne Weihnachtsbaum

Weihnachten ohne Weihnachtsbaum ist für ihn daher keine fremde Vorstellung: "In Bolivien gibt's keine Wälder, also auch keinen Weihnachtsbaum. Viele verwenden stattdessen illegal aus den Naturparks geschlagene Pinienzweige." Seine Familie hat sich in der Zeit in La Paz stets mit einem Plastikweihnachtsbaum beholfen. "Trotz der eher sommerlichen Szenerie: Unsere bekannten Weihnachtslieder und Bräuche, das typische Weihnachtsgebäck, all das ist auch für die Deutschen wichtig, die in Bolivien leben. Das gibt die emotionale Nähe zu Deutschland." Gekocht wird zu Weihnachten aber bolivianisch: Süße Tamales sind das traditionelle Festessen, bestehend aus Maismehl, in mit Gemüse und Fleisch gefüllten Bananenblättern zubereitet.

"Herrliches Land mit reicher Kultur"

Mit Lateinamerika verbindet Heinz Martin Krauß nicht nur eine persönliche Leidenschaft, sondern eine

lange Geschichte. Er wuchs in Guatemala auf, wo sein Vater als Lehrer an der deutschen Schule arbeitete. Dort lernte er auch Spanisch, später studierte er neben der Theologie auch Romanistik. Als sich die Chance bot, als Pastor nach Bolivien zu gehen, überlegte er nicht lange.

Noch immer fesselt ihn das Land, einige Bilder, Fotos und Kunstgegenstände erinnern in seinem Büro an die Zeit in der dortigen deutschen Gemeinde. "Bolivien ist ein wunderschönes Land, dreimal so groß wie Deutschland, aber mit nur acht Millionen Einwohnern, in weiten Teilen touristisch völlig unberührt. Bolivien ist kulturell reich, hat ausgezeichnete Literaten, hat eine spannende Geschichte. So stammt aus dem damaligen Jesuitenstaat in Bolivien hervorragende Barockmusik von dort. Wer Stoffe oder Bilder aus Bolivien betrachtet, sieht ein herrliches Land."

Alle vier Jahreszeiten an einem Tag

Zugleich gehört Bolivien zu den ärmsten Ländern Südamerikas und die deutsche Entwicklungshilfe setzt dort einen ihrer Schwerpunkte. Kaum eine Straße ist asphaltiert, die Hauptstadt nur über Pisten erreichbar. Die Hälfte der Bevölkerung lebt in den großen Städten, wo sie sich ein besseres Leben als in den stark unterentwickelten ländlichen Regionen erhofft. Bolivien ist ein Land mit eher verstecktem Elend: "Die familiären Strukturen funktionieren gut, man hilft sich gegenseitig im Dorf oder in der Familie. Wer in die Stadt abwandert, hat immer irgendjemanden aus der Familie als Anlaufpunkt. Deshalb gibt es in Bolivien im Unterschied zu anderen Ländern Südamerikas keine riesigen Elendsquartiere", erklärt

der ehemalige Auslandspastor. Doch Heinz-Martin Krauß liegt viel daran zu betonen, dass Bolivien nicht nur eines der Armenhäuser Südamerikas ist. "Bolivien hat eine grandiose Natur. Im Hochland lebt man auf 3.000 Metern Höhe, bei null Grad, die nachts schnell erreicht sind, ist die gefühlte Kälte enorm. Andererseits wird es tagsüber schnell sehr heiß, weil die Sonneneinstrahlung in dieser Höhe intensiv ist. Wir haben in La Paz auf 3.700 Meter Höhe gewohnt, die Schule lag auf 3.300 Metern. Je tiefer man in der Stadt kommt, desto wärmer wird es. Pro 100 Meter sind es ein Grad Temperaturunterschied." An einem Tag, so erinnert er sich, könne man alle vier Jahreszeiten erleben. "Im Schatten auf der einen Straßenseite herrscht Winter, auf der anderen in der Sonne Sommer."

"Wie von einem anderen Stern"

Das rauhe Klima beeinflusst die Mentalität der Menschen. "Die einheimische Bevölkerung im Hochland begegnet Ausländern mit großem Misstrauen." Das liegt auch daran, dass die Ureinwohner nicht Spanisch, sondern Ketchua und Aymara sprechen. "Erst wenn man das dritte mal in einer einheimischen Gemeinde zu Besuch ist, gibt es erste Gespräche und man spricht nicht vor einer verschlossenen Front. Ich habe mich erst daran gewöhnen müssen, möglichst einfach zu reden, damit meine Worte richtig übersetzt werden konnten. Für diese Menschen kam ich von einem anderen Stern, weil ich Bücher besitze, Zeitung lesen kann und nicht täglich um meine Grundlebensbedürfnisse kämpfen muss." Dass Misstrauen nur auf die spanische Kolonisation zurückzuführen, sei zu einfach: "Unterdrückung gab es auch schon in den



Bolivien

Der Bremer Pastor Heinz-Martin Krauß
über sechs Jahre Arbeit in Bolivien

Reichen davor.“ Auch die Entwicklungshilfe habe früher viele Fehler gemacht. “Das war keine Hilfe zur Selbsthilfe, sondern führte zu einer Beschenkenmentalität.“

Mikrokredite als Hilfe zur Selbsthilfe

Heute engagiere sich Brot für die Welt vorbildlich in Bolivien. Auch die deutsche evangelische Gemeinde unterstützt über ihr Hilfswerk Sartawi Hilfe zur Selbsthilfe. “Ich habe im Vorstand mitgearbeitet und gesehen, wie effektiv Projekte sind, die Brot für die Welt in Bolivien aufbaut. Auch Mikrokredite, die Sartawi vergibt, helfen im Kampf gegen die Armut.“ Mit diesen Kleinkrediten werden zum Beispiel Nähkurse für Frauen in der Stadt finanziert, die sich damit eine Existenz aufbauen können. Auch ökologisch höchst notwendige Aufforstungsprojekte im von Erosion bedrohten Hochland finanziert Brot für die Welt. Außerdem unterstützt die Hilfsorganisation Wasserauffangbecken, die dort wichtig sind, weil es selten und wenig regnet. “Auch Unterstützung bei der Bildung in punkto Hygiene, Ernährung und Erziehung ist nötig. Dazu müssen Sartawi oder auch Brot für die Welt erst Vertrauen aufbauen, dass sie nicht fremde Lebensbedingungen aufzwingen oder missionieren wollen, sondern praktische, angepasste Hilfe für den Alltag anbieten.“

Problematisch wirkt jedoch bei aller Unterstützung von Außen die instabile politische Lage: Bei jedem Regierungswechsel wird der komplette Verwaltungsapparat bis hin zum Pförtner ausgetauscht. Der Markt für Schwarzarbeit ist groß, kaum jemand zahlt Steuern, was den Staat ausbluten lässt. “Immer wieder gibt es Krisen und das Land steht am Rande des

Bürgerkriegs. Bislang haben sich diese Konflikte aber noch immer in letzter Minute lösen lassen.“

Gemeinde deutscher Auswanderer

Durch seine Arbeit war Heinz-Martin Krauß viel in Bolivien unterwegs. “Ich war für alle Deutschen im ganzen Land zuständig und war viel auch im Inland jenseits der Hauptstadt unterwegs.“ Neben den Gottesdiensten in der Hauptstadt La Paz erteilte er Religionsunterricht an der Deutschen Schule. Während die Gemeinde in der Hauptstadt eine Kirche zur Verfügung hat, treffen sich die Gemeindeglieder im Inland in privaten Wohnzimmern. “Träger der Gemeinde sind die alteingesessenen deutschen Familien in La Paz, Santa Cruz und Cochabamba, vor allem ausgewanderte Kaufleute aus Norddeutschland, von denen viele evangelische Christen sind. Dazu kommen Gemeindeglieder, die als Botschaftsangehörige, für die deutsche Industrie oder als Entwicklungshelfer in Bolivien arbeiten.“ Gemeindeglieder werden nur, wer sich aktiv anmeldet. Eine automatische Mitgliedschaft aller im Ausland lebenden Deutschen bei der jeweiligen deutschsprachigen Auslandsgemeinde gibt es nicht, auch wenn sie in Deutschland bis zum Wegzug Kirchenmitglieder waren. Die Evangelischen sind in dem katholisch geprägten Land eine kleine Minderheit, die auf gute ökumenische Zusammenarbeit baut: “Ich war mal Gast bei der katholischen Bischofskonferenz und saß neben dem Kardinal. Wir kamen ins Gespräch und ab dem nächsten Weihnachtsfest mussten wir in Santa Cruz unsere Gottesdienste nicht mehr in der Turnhalle feiern, sondern konnten die dortige katholische Kirche benutzen.“

“Entwicklung braucht Zeit und Geduld“

Was Heinz Martin Krauß aus Bolivien mitgenommen hat? - Da muss er nicht lange überlegen: “Mit dem Unfertigen zu leben, geduldig hinter Sachen hinterherzusehen und nachzufragen und die Einsicht, dass Entwicklung Zeit und Geduld braucht.“

Gerade baut die Gemeinde in der Neuen Vahr, wo er jetzt arbeitet, gemeinsam mit zahlreichen Partnern aus dem Stadtteil ein neues Familien- und Quartierszentrum direkt neben dem Heilig Geist-Gemeindezentrum an der August-Bebel-Allee auf. Auch dort hilft manche Erfahrung aus Bolivien: “Wenn es um Sozialarbeit geht, nützt es nichts, den Menschen wohlmeinend etwas aufzupropfen, sondern sie genau nach ihren Bedürfnissen zu fragen.“ Und noch etwas: “Allein schafft man gar nichts, man muss sich stets gute Kooperationspartner suchen.“

Text: Matthias Dembski
Fotos: Heinz Martin Krauß



Projekt zur
Wiederaufforstung

Service



Die evangelische Aktion “Brot für die Welt”, für die in allen Weihnachtsgottesdiensten gesammelt wird, hilft seit 50 Jahren weltweit Menschen in Not. Seit 1958 wurden rund 1,8 Milliarden Euro an Spenden gesammelt. Mit den Geldern wurden und werden weltweit rund 20.000 Projekte finanziell unterstützt. Die Jubiläums-Aktion steht unter dem Motto “Es ist genug für alle da”. Der besondere Schwerpunkt liegt auf Fragen der Ernährungssicherheit in Zeiten des Klimawandels.

Wer von Deutschland aus Menschen in Bolivien helfen möchte, kann dies über “Brot für die Welt” mit dem Stichwort “Bolivien” tun:

Diakonisches Werk Bremen
Konto-Nr. 112 54 00
BLZ 290 501 01
bei der Sparkasse Bremen

Infos zum Hilfswerk Sartawi der deutschen evangelischen Gemeinde in Bolivien, das mit Brot für die Welt kooperiert, und zur Evangelisch-Lutherischen Gemeinde Deutscher Sprache in Bolivien:

www.ielha.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Unter der Knute der Sucht Ambulante Drogenhilfe

Till Rauschenbach* ist süchtig. Seit 2003 erhält er das künstliche Opiat Methadon. Er ist ein so genannter Substituierter, das heißt: Unter ärztlicher Aufsicht auf Ersatzdroge. Rauschenbach, der von der Ambulanten Drogenhilfe Bremen betreut wird, hat das Ziel, im Sommer 2009 auch von der Ersatzdroge herunter zu sein. Der bremer kirchenzeitung schildert der 44-jährige Bremer seine Drogenkarriere:

Wir haben im Bremer Osten gewohnt, in einem Arbeiterquartier. Mein Vater war Seemann und Trinker. Er fand es gar nicht gut, dass ich in den 80er Jahren aufs Gymnasium ging. In der Kneipe wurde er angepöbele, dass wir wohl dächten, etwas Besseres zu sein. Zuhause lief es also überhaupt nicht gut. Ich guckte, dass ich da raus kam, ging viel in eine bestimmte Großraumdiskothek und fing an zu kiffen. Nahm aber auch Speed und habe natürlich auch Alkohol getrunken. In der elften Klasse bin ich dann runter vom Gymnasium und habe eine Lehre als Chemielaborant angefangen. Die habe ich 1983 abgebrochen. In der Zeit habe ich alles an Drogen genommen, was ich bekam. Mir musste nur jemand sagen: Das ist gut, dann habe ich es genommen. Ohne zu wissen, was es war. Das gab natürlich noch mehr Ärger zuhause, als meine Eltern merkten, dass ich Drogen nahm. Obwohl mein Vater selbst getrunken hatte. Ich habe das Suchtverhalten von ihm übernommen, nicht genetisch, aber vom Vorbild her. Nachdem ich die Lehre geschmissen hatte, arbeitete ich als Helfer bei Konzerten. Die Kontakte hatte ich über die Disko bekommen. Da kam ich noch leichter an Drogen ran. Kokain kam dazu und dann Heroin, um von der aufputschenden Wirkung des Kokain wieder runterzukommen. Ich gehörte zu den Coolen, war weiter als die andere, als ich Heroin nahm.

Heroin habe ich fast nie gespritzt. Ich bin ein Raucher. Heroin, das merkte ich, war meine Droge. Zum ersten Mal fühlte ich mich so richtig warm und geborgen. Ich war in meiner eigenen Blase, egal wie die Welt um mich herum wirklich war. Ja, Geborgenheit, das beschreibt es. Ich fühlte mich in den Arm genommen. Das kannte ich im richtigen Leben so nicht.

Ich hatte damals das Buch von Christiane F. „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ gelesen. Wusste, auf was ich mich einließ und tat es trotzdem. Drogen be-

stimmten den Rhythmus meines Lebens. Ende 1988 hatte ich meine erste Entgiftung. Damals hatte ich eine Freundin, die mich fand, als ich mit einer Überdosierung bewusstlos in der Wohnung lag. Ich musste reanimiert werden. Die damalige Freundin bestand darauf, dass ich mit den Drogen aufhörte. Drei Monate Therapie und betreutes Wohnen folgten. Dann arbeitete ich wieder als Helfer bei Konzerten und das Spiel begann von vorn. Haschisch, Alkohol, Kokain, Heroin oder was auch immer. Es folgte eine lange Kette von Therapie und Rückfall. Das zieht sich eigentlich bis heute hin. Schließlich nehme ich ja immer noch Methadon.

Na ja, 1996 war es wieder so weit. Nichts ging mehr. Ich packte meine Sache in Bremen und zog in die Nähe von Berlin auf einen Hof der Suchtselbsthilfe Synanon. Die nehmen Leute ohne Vorbereitung auf. Einzige Voraussetzung: Keine Drogen, kein Alkohol, kein Tabak. Die sind knallhart. Alle selbst mit Suchterfahrungen. Die kann man nicht verscheißern wie einen Sozialarbeiter. Die merken sofort, wenn du schräg unterwegs bist.

Ich habe dort entgiftet und dann ein Jahr im Kuhstall gearbeitet. Dann war ich noch zwei Jahre in der Öffentlichkeitsarbeit von Synanon tätig und habe als Redakteur für den Suchtreport gearbeitet. Bis Ende 1999. In Synanon habe ich eine Frau kennengelernt. Zur Jahrtausendwende sind wir dort gemeinsam mit ihren beiden Kindern ausgezogen und nach Berlin gegangen.

Irgendwann habe ich einen Besuch in Bremen gemacht und alte Kumpel getroffen. Tja, ich dachte, jetzt war ich so lange nüchtern, dann kann ich ja mal wieder, nur einmal.... Und dann schlich sich die Sucht von hinten an, packte mich am Schlafittchen und zack: Nackenschlag.

Nach Berlin zurück bin ich mit Heroin im Gepäck. Meine Freundin merkte es und wollte auch. Alles ging kaputt. Wir trennten uns, ich brachte sie und die Kinder zu ihrer Oma nach Franken. Dann habe ich meine Wohnung in Berlin aufgelöst und bin wieder nach Bremen. Hier habe ich guten Kontakt zu meiner Mutter und zu zwei meiner Geschwister. Die haben mich zu unserem Hausarzt geschickt. Seit 2003 werde

ich substituiert. Meine Perspektive ist, bis zum Sommer vom Methadon wegzukommen. Ich arbeite einige Stunden in der Nachbarschaftshilfe und sehe überhaupt zu, möglichst viel Arbeit zu schnorren. Aber es gibt natürlich etliche Vermittlungshemmnisse bei meiner Geschichte. Durch den Alltag hilft mir auch die Ambulante Drogenberatung. Ich habe einen guten Draht zu meinem Betreuer Dieter Winge. Auch wenn wir nicht immer einer Meinung sind. Aber Hilfe ist wichtig, denn ganz tief in mir drin ist das Suchtgedächtnis. Das will in Schach gehalten werden.

* Name von der Redaktion geändert
Text/Foto: Ingo Hartel

Service

Ambulante Drogenhilfe

Zum Angebot der diakonischen Einrichtung (nur für Abhängige ab 18 Jahren) gehören:

- Akuthilfe
- Drogenberatung
- Vermittlung medizinischer Rehabilitationsmaßnahmen und soziotherapeutischer Hilfen
- Hilfen für legal Substituierte (Süchtige, die unter ärztlicher Aufsicht Ersatzdrogen einnehmen)
- Eingliederungsunterstützung für Drogenabhängige, die Hartz IV beziehen
- Spezielles Programm für substituierte schwangere Frauen
- Begleitung Mütter mit Kindern im Alter von bis zu einem Jahr und während der Elternschaft
- Unterstützung von Selbsthilfeinitiativen im Bereich illegaler Drogen
- Unterstützung bei drohender Wohnungslosigkeit, gesundheitlichen Probleme, Ärger mit dem Arbeitgeber

Standorte der Ambulanten Drogenhilfe:

Drogenhilfezentrum Mitte

Bürgermeister-Smidt-Straße 35, 28195 Bremen
Telefon: 0421 / 98 97 9 - 0

Drogenhilfezentrum Ost

Wilhelm-Leuschner-Straße 27, 28329 Bremen
Telefon: 0421 / 98 97 9 - 50,
Fax 0421 / 98 97 9 - 60

Drogenhilfezentrum Nord

Georg-Gleistein-Straße 13, 28757 Bremen
Telefon: 0421 / 98 97 9 - 70
Fax 0421 / 98 97 9 - 79

Mailkontakt: info@adhb.de

www.adhb.de



Beratungsgespräch bei der Ambulanten Drogenhilfe

Und alsbald war da bei dem Engel die
Menge der himmlischen Heerscharen,
die lobten Gott und sprachen:
Ehre sei Gott in der Höhe
und Frieden auf Erden
bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Die Bibel, aus der Weihnachtsgeschichte
im Lukas-Evangelium, Kapitel 2.



Weihnachten

Sie hatte sich so auf Weihnachten gefreut. Nun sitzt sie in der Straßenbahn. Allein. Und alle Freude ist dahin.

„... denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“

An diesen Satz muss sie denken. Immer wieder. Eigentlich hatte ihr Bruder sie besuchen wollen. Er wollte sich um sie kümmern – an den Festtagen. So war es geplant gewesen.

Nun wird er nicht kommen. Und alles, was am Heiligen Abend nach getaner Arbeit auf sie zu Hause wartet, sind eine leere Wohnung und eine Tiefkühlpizza.

Weihnachten – nicht für mich!

Die Straßenbahn ist voller Menschen. Kinder, denen die Vorfreude ins Gesicht geschrieben steht. Erwachsene – viele von ihnen bepackt mit großen Taschen voller Geschenke. Immer mehr steigen aus. Alle haben ein Ziel. Wollen irgendwohin, um mit Menschen, die zu ihnen gehören, Weihnachten zu feiern. Aufregung liegt in der Luft. Kinderlachen. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Nun ist Weihnachten endlich da.

„Nicht für mich“, denkt sie und lehnt den Kopf an die Fensterscheibe.

Mit fremden Menschen Weihnachten feiern?

„Was ist denn mit Dir los?“ Er spricht sie direkt an. Sie hat ihn schon ein paar Mal in der Gemeinde gesehen. „So ein Gesicht am Heiligen Abend!“ Sie erzählt – und er hört zu. Überlegt einen Moment. Und sagt dann: „Komm doch mit zu uns! Wir feiern mit mehreren zusammen. In diesem Jahr haben wir sogar eine Gans.“

Sie zögert. Mit fremden Menschen Weihnachten feiern? Eigentlich hat sie gerade an diesem Abend keine Lust auf gezwungenen Smalltalk. Kein Interesse, Höflichkeiten auszutauschen. Und auf mitleidige Blicke kann sie auch verzichten. Aber will sie stattdessen alleine in ihrer Wohnung sitzen, sich selbst bedauern und ein paar Tränchen verdrücken? Nein, das auch nicht.

„Also, willst Du? Ich rufe gleich an und sag Bescheid, dass Du mitkommst.“ Sie nickt. „Ja, gerne.“

Eine Geschichte – so passiert in Bremen am 24. Dezember 2005.

Die junge Frau in der Straßenbahn war ich. Es war mein Bruder, der krank geworden war. Und mit mir bis dahin völlig unbekanntem Kirchenmusikstudenten habe ich die Heilige Nacht verbracht.

Und ich kann Ihnen sagen: Weihnachten hat mich selten so berührt wie an diesem Abend. Vielleicht weil ich mich – auch wenn das etwas übertrieben ist – anfangs ein bisschen gefühlt habe wie Maria und Josef: Ohne Herberge für diesen besonderen Abend im Jahr. Ich habe seitdem oft anderen von diesem für mich besonderen 24. Dezember erzählt. Weil ich bewegt davon war, wie nett und offen Menschen sein können. Aber wohl auch, weil ich mich beschämt gefragt habe: Was hätte ich gemacht? Hätte ich genauso selbstverständlich gesagt: „Ach, Mensch, dann komm doch mit zu uns nach Hause. Das passt schon!“

Was macht Weihnachten für mich aus?

„...denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“

Darüber bin ich ins Nachdenken gekommen. Was macht Weihnachten für mich aus? Wahrscheinlich habe ich an diesem einen Abend mehr von dem Wunder von Weihnachten verstanden als all die Jahre zuvor. Jahre, in denen ich glücklich und zufrieden mit meiner Familie gefeiert habe und

mir zwischen Raclette-Essen und Geschenke auspacken gar nicht bewusst war, wie kostbar es ist, einen Ort zu haben, an dem ich zu Hause bin.

Ich weiß nicht, wie Sie den Heiligen Abend verbringen. Wie Ihr Abend aussieht. Vielleicht feiern Sie mit Ihren Kindern, Enkelkindern. Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin. Mit Freunden. Oder Sie feiern alleine. Vielleicht ist dieser Abend so wie all die Jahre zuvor. Es gibt Raclette, Fondue oder Kartoffelsalat. Am Tisch sind alle versammelt. Es ist wie immer. Schrecklich oder schön. Je nach dem.

Vielleicht ist aber auch etwas anders als sonst. Ein anderer Ort, eine andere Zusammensetzung der Festgesellschaft. Es mag sein, dass dieses Weihnachtsfest für Sie mit Schmerzen und Angst verbunden ist. Weil eine Liebe zu Ende gegangen ist. Weil jemand gestorben ist, der Ihnen heute fehlt wie nichts sonst auf der Welt. Weil irgendetwas anders ist als sonst.

Den Schmerz an Weihnachten leugnen?

Wenigstens an Weihnachten. So wird dann oft gesagt. Wenigstens an Weihnachten solltest Du dieses und



(nicht) allein

jenen tun oder lassen. Du sollst die Schmerzen leugnen. Den Streit ignorieren. Die Vergangenheit ruhen lassen. Das kann nicht gut gehen. Und da ist es auch kein Wunder, wenn es zum Krach unter'm Weihnachtsbaum kommt – wenn alle so tun, als wäre alles in Ordnung. Wenigstens an Weihnachten sollten wir ehrlich zueinander sein.

Auch zu uns selbst. Denn Weihnachten ist ein ehrliches Fest. Das Kind in der Krippe spottet jeder Heuchelei. Es ist echt. So echt, so unmittelbar wie alles, was uns freut oder belastet. Und deswegen gehört zu Weihnachten die Wut über einen schon lange schwelenden Streit in der Familie, die Tränen über eine enttäuschte Liebe und das schmerzhaft und bohrende Gefühl der Einsamkeit.

Alte Traditionen überprüfen

Und vielleicht gehört dann zu Weihnachten auch der Mut, sich von lieb gewordenen Traditionen zu

lösen. Sich nicht krampfhaft an allem festhalten: nur weil doch Weihnachten ist.

„Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“

Die Weihnachtsgeschichte erzählt von der Wohnungssuche Gottes. Maria und Josef suchen für sich und das Kind, das bald geboren werden soll, eine Bleibe. „Tut mir leid. Kein Platz...“ So bekommen sie es zu hören. Die Türen zu den Herzen der Menschen gehen schwer auf. Und so kommt das Kind schließlich in einem Stall zur Welt: Raum ist für den Sohn Gottes in der kleinsten Hütte.

„... denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“

Maria und Joseph mussten auch umdisponieren. Gerade deshalb ist es angemessen, etwas beweglicher zu werden, was das Weihnachten Feiern angeht. Neue Traditionen suchen. Alte Traditionen überprüfen. Für sich allein, für die Familie, den Freundeskreis.

Gott wohnt da, wo man ihn hineinlässt

Vielleicht haben wir Angst davor, dass an Weihnachten alles ans Tageslicht kommt. All unsere Unvollkommenheit, unsere Sehnsucht, unsere Fehler. Vielleicht haben wir Angst, dass es dann nicht weihnachtlich genug wird. Wir brauchen keine Angst zu haben. Gott ist genügsam. Er gibt sich zufrieden mit dem, was da ist. Wir genügen ihm so, wie wir sind. Er braucht nicht viel Platz. Gott reichte ein schäbiger Stall in Bethlehem. Ihm reicht ein kleiner Winkel in meinem Herzen. Gott wohnt da, wo man ihn hineinlässt.

**Text: Pastorin Christine Sprenger
Foto: Roland Schiffler**





Weihnachten gemeinsam:

Offene Weihnachtsfeiern

mit Unterstützung der Anneliese-Loose-Hartke-Stiftung

Findorff: 18 bis 20 Uhr in der AWO-Begegnungsstätte, Magdeburger Straße 17, Anmeldung bis 18. Dezember bei Dorothea Nüssmann, Tel. 350 64 99

Grambke und Oslebshausen: 18.30 bis 22 Uhr im Gemeindefaal Hinter der Grambker Kirche, Anmeldung bis 19. Dezember beim Gemeindebüro, Tel. 64 01 66, oder bei Pastor Jens Runge, Tel. 649 19 11

Hemelingen: 18 bis 21 Uhr Bürgerhaus, Anmeldung bis 18. Dezember beim Bürgerhaus, Tel. 48 99 98 90, oder bei Gerd Arndt, Tel. 49 44 67

Horn: 19 bis 21 Uhr im ev. Gemeindehaus Horner Heerstraße 28, Anmeldung bis 20. Dezember bei Heinz Homann, Tel. 27 19 71

Huchting: 18.30 bis 21 Uhr im ev. Gemeindehaus Hemannsbürger Straße 32, Anmeldung bis 19. Dezember im Gemeindebüro St. Matthäus, Tel. 57 98 860

Neustadt: 15 bis 17 Uhr im Gemeindehaus St. Jakobi, Kirchweg 57, Anmeldung bis 19. Dezember bei Karin Henke, Tel. 7 44 70, oder Regine Kaatz, Tel. 46 20 28

Obervieland: 16 bis 20 Uhr Bürgerhaus Gemeinschaftszentrum, Alfred-Faust-Straße 4, Anmeldung bis 18. Dezember beim Bürgerhaus, Tel. 82 40 30

Osterholz: 18.30 bis 21.30 Uhr im Stiftungsdorf Osterholz, Anmeldung bis 19. Dezember bei Ravijola Percovic, Tel. Stiftungsdorf 42 88 110 oder Bernhard Tenberge, Tel. 40 03 50

Rönnebeck-Farge: 18.30 bis 20 Uhr Gemeindehaus Lichtblickstraße, Anmeldung bei Frau Hartelt im Gemeindebüro, Tel. 60 0308

Schwachhausen: 18.30 bis 20.30 im Gemeindehaus Unser Lieben Frauen, Schwachhauser Ring 61, Anmeldung bis 19. Dezember bei Karla Hüneke, Tel. 84 76 618

Tenever: Ab 16 Uhr in der Ganztagschule Andernacher Straße, keine Anmeldung

Vahr: 18.30 bis 20.30 Uhr, Bürgerzentrum Vahr/ Eingang Berliner Freiheit, Anmeldung bis 15. Dezember beim Bürgerzentrum, Tel. 43 67 330

Viertel: 15 bis 18 Uhr in der Begegnungsstätte „Lange aktiv bleiben“, Hoppenbank 2-3, Anmeldung bis 18. Dezember bei Danielle Drosdowski, Tel. 70 06 65

Walle: 18.30 bis 20.30 Uhr Immanuel-Gemeinde, Anmeldung bis 18. Dezember bei Peter Helfer, Tel. 0151/155 304 73, oder Ursel Hüsing, Tel. 396 65 40

Allgemeine Informationen zu den offenen Weihnachtsfeiern, die von der Anneliese-Loose-Hartke-Stiftung unterstützt werden:
Birgit Sondergeld, Tel. 44 25 60
Dr. Gertrud Exner, Tel. 361-6580



“Fundstücke” zu Weihnachten

Noch ein Weihnachtsgeschenk gesucht? Wie wär's mit einem Präsent passend zum Großereignis, dessen Gastgeberin Bremen vom 20.-24. Mai kommenden Jahres ist. Denn auf den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2009 (DEKT) kann man sich gar nicht früh genug einstellen.

In der Schaustelle des Kirchentages gegenüber vom Hauptbahnhof gibt es nicht nur alle Infos rund um den DEKT, sondern auch den Kirchentagsshop mit vielen praktischen und schönen Geschenkideen vom T-Shirt über das Polohemd bis zur modischen Sweatshirt-Jacke mit unterschiedlichen Kirchentagsmotiven. Auch Luthersocken für warme Füße an kalten Wintertagen, Frisbeescheiben, Bälle, Becher und Trinkflaschen mit Kirchentagsmotiven sind im Sortiment. Ein Tipp: Vorher im Internet nachschauen und telefonisch das Gewünschte in der Schaustelle vorbestellen, da nicht alle Artikel ständig vorrätig sind.

Besonderes Highlight: Die **Musik-CD “Fundstücke”** sorgt mit Chören und Gruppen aus der Bremischen Evangelischen Kirche bereits jetzt für die richtige musikalische Einstimmung auf den Kirchentag. Wer

nicht nur Schönes hören, sondern gerne selber singen und musizieren möchte: Auch das passende Liederheft mit neuen und alten Kirchentagsliedern sowie das neu aufgelegte Bläser- und Chorbuch sind ab sofort erhältlich.

Schaustelle Kirchentag

An der Weide 50, Telefon 0421/ 434 83-300
 Öffnungszeiten: MO-DO 9-17 Uhr/ FR 9-14 Uhr
www.kirchentag.de/shop

